

Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gmünd, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs



Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 130 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 11. August 1933

Nummer 32

Liebe Nachbarn.

Die österreichische Republik hat das jetzt sehr zweifelhafte Vergnügen, auf ein paar hundert Kilometer Länge an das Dritte Reich zu grenzen. Die Herren des Dritten Reiches haben es sich scheinbar in den Kopf gesetzt, Österreich „gleichzuschalten“. Die 6 1/2 Millionen Österreicher sollen dem gewalttätigen Hitler-Faschismus ebenso unterworfen werden, wie die 60 Millionen Deutschen im Reich.

Die weitaus überwiegende Mehrheit der Österreicher will aber von der Hitlererei nichts wissen und lehnt die „Gleichschaltung“ entschieden ab. Die Nazi glauben, daß sie Österreich durch Gewaltstreich klein kriegen können. Um Völkerecht und die Achtung vor der Unverletzlichkeit der österreichischen Staatshoheit kümmern sie sich nicht. Wiederholt haben sie sich freche Übergriffe gegen das kleine Österreich erlaubt.

Der deutsche Schriftsteller Bell wurde in Österreich von Nazifemördern um die Ecke gebracht. Der Presschef Wasserbäch der österreichischen Gesandtschaft in Berlin ist ohne jede Begründung verhaftet worden, obwohl er als Gesandtschaftsbeamter unverletzlich war. Alle deutschen Rundfunksender senden fast täglich Nazibehereien gegen die österreichische Regierung. In den letzten Wochen sind wiederholt bayrische Flugzeuge über österreichisches Gebiet geflogen und haben auf österreichische Orte Naziflugblätter ähnlichen Inhalts, wie die Naziradiosendungen ihn haben, abgeworfen. Einen blutigen Mord leiteten sie sich aber am Montag: Auf österreichischem Boden, nahe der bayrischen Grenze, lanxten ein paar deutsche Nazi zwei Tiroler Hilfskämpfer (Heimwehrmännern) auf. Als die beiden Tiroler in den Hinterhalt geraten waren, eröffneten die Nazi aus Revolvern das Feuer auf sie. Der Hilfskämpfer Schwanninger wurde durch einen Kopfschuß getötet. Dann entflohen die Mordbanditen über die bayrische Grenze. Am 8. August wurde ein österreichischer Hilfskämpfer bei Kössen an der bayrischen Grenze auf österreichischem Boden von bayrischen S.A.-Leuten überfallen und bedroht.

Österreich muß neutral bleiben.

So stehen jetzt die freund-nachbarlichen Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland. Europa schreut zusammen. Es nimmt wahr, daß sich in seiner Mitte Ereignisse zutragen, die sonst nur im wilden Mozambien oder an den Grenzen südamerikanischer Staaten vorzukommen pflegen. Solche Zustände bedrohen unmittelbar den Frieden in Mitteleuropa. Die Großmächte haben das richtig erkannt.

Am Montag überreichten die Berliner Gesandten Englands und Frankreichs der Hitler-Regierung ernste Vorstellungen wegen der Verletzungen internationaler Verträge, die sich die Nazi wiederholt gegenüber Österreich zuschulden kommen ließen. Selbst das faschistische Italien hat Hitler ermahnt, sich gegenüber Österreich anständiger zu verhalten.

Die Naziregierung erwiderte auf die Einsprüche Englands und Frankreichs, diese Staaten mögen sich nicht in den österreichisch-deutschen Zwist einmischen, denn Deutschland habe keinen internationalen Vertrag verletzt. Frech sind sie also auch noch! Diese dumme Antwort der Naziregierung hat in England und Frankreich berechtigten Unmut hervorgerufen.

Die letzten Ereignisse zeigen, daß Österreich, wenn es seinen Frieden und damit den Frieden Europas bewahren will, gewissenhafteste und strengste Neutralität befolgen muß. Das könnte es am besten, wenn es durch internationale Verträge die Neutralisierung erreichen würde, ähnlich wie die Schweiz und Belgien. Deshalb sollte Österreich endlich den Völkerbund mit den Gewalttäten Hitler-Deutschlands gegenüber unserer schwachen, deutschen Republik beschäftigen. Der Zeitpunkt wäre günstig, auf diesem Wege die Sicherheit Österreichs vor den tollkühnen Angriffen der Hitler-Regierung zu erreichen.

Schon wieder über die Arbeitslosen.

Vorige Woche haben wir die sehr erheblichen Kürzungen mitgeteilt, welche die Regierung durch kriegswirtschaftliche Verordnung angeordnet hat. Soll man es überhaupt für möglich halten, daß nach diesen Kürzungen noch an den Arbeitslosenunterstützungen herungestuft werden kann? Der Herr Minister für soziale Verwaltung, Kerber, hält es jedenfalls für möglich. Er hat an die Industriellen Bezirkskommissionen einen Erlaß gerichtet, der für die Arbeitslosen von größter Bedeutung ist.

Die Arbeitslosen wissen, daß man die Unterstützung nach dem Gesetz nur bekommt, wenn der Lebensunterhalt gefährdet ist. Da sich kein Arbeiter bei den jetzigen Löhnen etwas ersparen kann, bedeutet für ihn und seine Familie der Beginn der Arbeitslosigkeit wirklich eine Gefährdung des Lebensunterhaltes. Deshalb ist ihnen bisher die Arbeitslosenunterstützung in den ersten zwölf Wochen ohne langwierige Untersuchung gewährt worden.

Der Minister für soziale Verwaltung hat nun angeordnet, daß schon in den ersten Wochen der Arbeitslosigkeit streng zu untersuchen ist, ob wirklich der Lebensunterhalt des Arbeitslosen gefährdet ist.

Es wird also bei jedem arbeitslos werdenden untersucht werden, ob er sich wirklich

in Notlage befindet. Finden die Herren bei der Industriellen Bezirkskommission, die Notlage gefährdet den Lebensunterhalt nicht, so bekommt der Arbeitslose überhaupt keine Unterstützung. Der Arbeiter muß zwar, so lange er in Arbeit steht, Beiträge für die Arbeitslosenunterstützung einzahlen; doch wenn er dann arbeitslos wird, muß er Glück haben, um zu einer Unterstützung gelangen zu können.

Bisher hat jeder Arbeitslose in den ersten zwölf Wochen der Arbeitslosigkeit die Unterstützung dann bekommen, wenn in der Familie kein Einkommen von mehr als 45 S vorhanden war. Damit ist es nun vorbei. Jetzt darf das Einkommen der Familie nicht mehr als 35 S wöchentlich betragen, wenn der Arbeitslose Anspruch auf die Unterstützung haben soll. Das ist nach dem Erlaß des Ministers nämlich jene neue Grenze, oberhalb welcher der Lebensunterhalt nach seiner Ansicht nicht mehr gefährdet ist.

Wer 35 Schilling in der Woche für seine Familie irgendwoher hat, bekommt keine Unterstützung, auch wenn er jahrelang für die Arbeitslosenversicherung eingezahlt hat.

Arme Saisonarbeiter!

Die Saisonarbeiter haben die Unterstützung in vielen Fällen erst nach einer län-

geren Zuwartezeit bekommen. Das war nicht recht; der arbeitslose Saisonarbeiter blieb dadurch am Anfang seiner Arbeitslosigkeit eine Zeitlang ohne jede Unterstützung. Und warum diese Härte? Man rechnete den arbeitslosen Saisonarbeitern vor, daß sie ja in der Zeit, während welcher sie in Arbeit standen, mehr verdient hätten als die übrigen Arbeiter. Leider ist gerade das Gegenteil richtig. Den Saisonarbeitern geht es jetzt außerordentlich schlecht. Sehr viele finden nicht einmal in der Saison ein paar Wochen lang Arbeit und die Löhne sind sehr niedrig. Der Minister für soziale Verwaltung muß das wissen. Trotzdem hat er angeordnet, daß die arbeitslosen Saisonarbeiter in den ersten Wochen der Arbeitslosigkeit auf keinen Fall eine Unterstützung bekommen dürfen.

Die strengere Vorschrift über die Gefährdung des Lebensunterhaltes und die neue Vorschrift über die unterstützungslosen Wochen der Saisonarbeiter sind für die Arbeitslosen von fühlbarster Wirkung. Sie werden sich schon ihr Urteil darüber bilden. Es wird nicht anders ausfallen als das Urteil, das sie sich über die anderen Änderungen sozialer Gesetze in der letzten Zeit gebildet haben. Erinnern wir uns doch, was da alles geschehen ist.

Der „revolutionäre Schutz“ wird abgetragen.

Die Richtlinien über die Notstandsaushilfen sind im April verschärft worden. Die Dauer der normalen Arbeitslosenunterstützung wurde für die überwiegende Mehrzahl der Arbeitslosen von 30 auf 20 Wochen herabgesetzt. Die jugendlichen Arbeitslosen, die ein Jahr die Notstandsaushilfe bezogen hatten, wurden am 18. Juni ausgereutert. Seit dem 1. Juli gilt für die Notstandsaushilfe eine neue Zoneneinteilung, durch die viele Gemeinden aus der A-Zone in die B-Zone kamen; das bedeutet die Herabsetzung der Notstandsaushilfen in diesen Gemeinden. Vorige Woche wurden die Sätze der Arbeitslosenunterstützung stark gekürzt. Und jetzt die neuen Anordnungen, die wir oben aufzählten.

Die Arbeiter und Arbeitslosen machen sich über diese Maßnahmen schon ihre Gedanken, wenn wir sie auch nicht in der Zeitung niederschreiben dürfen.

Achtung auf die österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen.

Der österreichische Handelsminister Stokinger war dieser Tage in Budapest, um über ein Wirtschaftsabkommen mit Ungarn zu verhandeln. Die Verhandlungen sollen nach einer in Wien nochmals stattfindenden Konferenz mit dem ungarischen Landwirtschaftsminister Kallay abgeschlossen werden.

Die Erfolge, die Österreich bis nun bei solchen Verhandlungen mit Ungarn erreicht hat, sind nicht gerade überwältigend. Die Ungarn verstehen es immer meisterhaft, ihren Vorteil wahrzunehmen. Schon hört man auch diesmal wieder allerlei Nachrichten. Die Absicht, in Österreich Tausende von ungarischen Saisonarbeitern einreisen zu lassen, ist bekannt. Hoffentlich wird sie verhindert. Auch von einer Bewilligung zur Einfuhr großer Mengen ungarischer Zuckerrüben nach Österreich soll beabsichtigt sein. (Es soll sich bei dieser Bewilligung um eine Protektion gegenüber einem der höchsten Aristokraten handeln.) Ungarn hat heuer zweifellos eine Notfordernte auf den meisten Produktionsgebieten und versucht, diese auch im erhöhten Maß nach Österreich verkaufen zu können. Dies ist begreiflich. Aber auch Österreich hat eine Vollernte und wird insbesondere seinen Bedarf an Roggen, Kartoffeln und Zuckerrüben im Land selbst decken können.

Also ist doppelte Vorsicht notwendig. Österreich hat nun Gelegenheit, seine Ausfuhr an Industrieprodukten und auch an Holz nach Ungarn steigern zu können. Das muß bei den laufenden Wirtschaftsverhandlungen ohne Protektionismus durchgesetzt werden. Diese Verhandlungen dürfen kein Privilegium und Geheimnis der hohen Bürokratie bleiben. Also noch mal's Achtung!

Ernteseegen?

Die heurige Körnerfruchtenernte ist überall weit besser ausgefallen als seit vielen Jahren. Darüber könnte man sich freuen, lebten wir in vernünftigeren Wirtschaftsformen als in denen des herrschenden Kapitalismus. Es gibt Millionen Hungernde, die man mit dem reichen Bodenertrag speisen könnte. Doch sie werden nicht gesättigt, denn diese verrückte Welt empfindet den Ernteseegen als Fluch.

Die Preise für Korn und Weizen sind in den letzten Jahren so stark gesunken, daß die Bauern kaum mehr ihre Selbstkosten decken können. In unserem Nachbarstaat Ungarn lebt die Bauernschaft in bitterster Not, denn der frucht-



bare Boden gehört nicht ihnen, sondern den Großgrundbesitzern. Sie werden von den Grafen und Baronen noch schlimmer als bisher ausgebeutet. Die österreichischen Flachlandsbauern haben zwar ihren eigenen Grund, aber der niedrige Roggenpreis läßt sie befürchten, nicht einmal die Selbstkosten durch den Verkauf der Ernte zu erzielen. Vertreter der Marchfelder Bauern waren am Samstag beim niederösterreichischen Landeshauptmann Reither. Sie baten ihn, er möge dafür sorgen, daß im kommenden Jahr kein Roggen aus dem Ausland nach Österreich eingeführt wird. Österreich erzeuge heuer genug Roggen im eigenen Lande, um seinen ganzen Bedarf zu decken. Die Bauernvertreter verlangen auch, daß ihnen ein annehmbarer Übernahmepreis gesichert wird.

Die Arbeitslosen und die Kurzarbeiter haben nichts davon, daß die heurige Ernte so gut ist. Sie können doch nicht mehr Brot für sich und ihre Familien kaufen, weil gerade in der letzten Zeit auch ihre Unterstützungen und Löhne noch kleiner geworden sind. Die Landarbeiter ernten zwar den Überfluß, den die Natur bietet, aber mehr Brot, mehr Lohn bedeutet er auch für sie nicht. Wie lange noch wird die Menschheit eine solche fluchwürdige Gesellschaftsordnung, wie die kapitalistische, ertragen?

**Wer andern eine Grube gräbt hat Gold im Munde
Morgenstunde fällt selbst hinein**

Da ist irgend etwas durcheinander gekommen und das Ganze stimmt nicht mehr. Aber da sehen Sie selber was dabei herauskommt, wenn man ungenau ist und die Dinge durcheinanderbringt. Auch beim Waschen ist es so. Richtig waschen Sie nur dann, wenn Sie vergessen wie Sie's früher mit Rumpel und Bürste gemacht haben und die Vorschrift genau einhalten: Abends in Henko einweichen früh eine Viertelstunde lang in Persillösung kochen dann schwenmen. Das ist alles, damit die Wäsche frisch wird wie reine Luft und rein wie frischer Schnee.

Wasch mit Henko und Persil richtig nicht nach dem Gefühl!



DIE WERBETAFEL

Gebiet Eisenwurzen:
 Böhlertwerk 3 Mitglieder.
 Ernsthofen 1 Mitglied.
 Ennsdorf 1 Mitglied.
 Scheibbs 17 Mitglieder.
 Waidhofen 23 Mitglieder.
 Ybbsitz 10 Mitglieder.

Gebiet Purkersdorf:
 Gadersdorf 28 Mitglieder.

Gebiet Baden:
 Berndorf (Nachtrag) 50 Mitglieder.
 Tribuswinkel (Nachtrag) 12 Mitglieder.

Die Zahl der neu geborenen Mitglieder erhöht sich dadurch auf 11.371. Nun tritt in den Werbungen eine kurze Pause ein. Wir wollen sie benützen, neue Werbungen vorzubereiten und die neuen Mitglieder zu Sozialdemokraten zu erziehen. Genossen, wir werben weiter!

Bundeskanzler sollte der nach Bayern geflohene Nazilandesleiter Prokisch werden. Justizminister wollte der bekannte Nazi-Anwalt Niehl werden und der „Chrenmann“ Frauenfeld wollte Propagandaminister werden. Frauenfeld scheint bei seinen Freunderln nicht gerade beliebt zu sein. In einer der aufgefundenen Schriften bezeichnen sie ihn als „Schauspieler“, was so viel wie „Komödiant“ heißt.

Zusperrern!

Wir haben vor einiger Zeit berichtet, daß das Wiener orthopädische Spital (Protobenanstalt) sowie das Frauenspital in Klosterneuburg aus Mangel an Mitteln gesperrt wurde und die Volksgesundheit dadurch argen Schäden erlitten hat. Nunmehr dringt eine traurige Nachricht in die Öffentlichkeit, die zu den größten Besorgnissen für unsere Tuberkulosebekämpfung Anlaß gibt.

Die Tuberkuloseheilstätte in Alland (Niederösterreich), die älteste österreichische Heilanstalt auf dem Gebiet der Tuberkulosebekämpfung, soll geschlossen werden. Die Mittel für die Fortführung dieses segensreichen Institutes sind nämlich völlig erschöpft. Neue Quellen zu erschließen — diese undankbare Arbeit — blieb leider erfolglos. Die private Hilfe ist verstreut und die öffentlichen Körperschaften, vor allem der Bund und das Land Niederösterreich haben zugeknöpfte Taschen. Zuschüsse, um die Fortführung dieses höchst notwendigen Institutes zu ermöglichen, sind von allen Seiten unerreichbar.

Alland war für die ärmeren Lungenfranken fast das einzige Institut, für das die Verpflegskosten noch zu erschwingen waren (täglich 7 bis 9 Schilling). Nunmehr gerieten aber auch die Krankenkassen, die den Hauptstock von lungenkranken Mandpatienten stellten, in Not und so wurde der Betrieb unmöglich. Wieder ist ein Schutzdamm gegen die würgende Volkspein eingerissen. Alle Verantwortlichen, in erster Linie das staatliche Volksgesundheitsamt, tragen die Verantwortung für die gefährlichen Folgen einer solchen Maßregel, wie sie die Schließung einer solchen Volksheilstätte darstellt. Man hat in Österreich noch immer Geld für alle möglichen Zwecke, die weitaus weniger wichtig sind als die Bekämpfung der Tuberkulose (Pferdesport, Uniformreform usw.).

Alland hat im Verlauf von drei Jahrzehnten seines Bestandes zehntausenden Menschen, auch tausenden Kindern (es führte auch eine Kinderabteilung) Seilung und Rettung gebracht. Die Anstalt hatte einen Belagraum von ungefähr 400 Erwaschnen und 100 Kindern. Wo sollen nun diese Unglücklichen künftig Rettung finden? In Österreich wird ja so gerne von vielen Stellen saniert (gesund gemacht). Es werden Finanzen saniert, aber Volksheilstätten dürfen inmitten aller „Sanierungs“-wut ruhig krepieren. Muß immer der Weisheit letzter Schluß „Zusperrern“ sein?

Ja, Bauer, das ist etwas anderes!

Ein alter pensionierter Eisenbahnergenosse schreibt uns:

Werter Genosse Redakteur!
 Ich lese, daß ein paar Dutzend Direktoren, Redakteure, deren Angehörige usw. von unserer Bundesbahndirektion noble Dauerfreikarten (I. und II. Klasse) durch Jahre hindurch bezogen haben. Dieser sonderbare Noblesse gegenüber dem Redaktionsstab der nationalsozialistischen „Döb“ und dem „Kampfruf“ will ich Ihnen kurz von einer anderen Haltung unserer Bundesbahnen in Fahrtermäßigungsangelegenheiten berichten. Ich hatte im Jahre 1931 das Unglück, meine Wohnung zu verlieren. Meine Frau mußte daher zu ihrer Mutter und ich zu Verwandten ziehen. Nach ganz kurzer Zeit wurde ich von meiner Dienststelle barsch aufgefördert, der Fahrtbegünstigungsausweis meiner Frau zurückzugeben, im Weigerungsfalle hätte ich Strafmaßnahmen zu erwarten.

Trotzdem ich der Bundesbahnverwaltung sofort schrieb, daß unser getrenntes Wohnen ein vorübergehendes sei, ich ja von meiner Frau durchaus nicht „geschieden“ sei, und sie nach wie vor zur Gänze erhalte, blieb die Bundesbahn bei ihrer harten Maßregel — wie sie andeutete, aus — Ersparungsgründen.

Ich bemerkte, daß ich meine volle Dienstzeit abgedient habe und als Altpensionist sicher nur eine bescheidene Pension beziehen. Anfangs wollte ich diese harte Maßregel nicht recht begreifen. Jetzt weiß ich Bescheid. Woher sollte schließlich die übliche Bundesbahn auch die Mittel nehmen, um der Frau oder Tochter eines nationalsozialistischen Zeitungsredakteurs, oder dem reichsdeutschen Sekagator Sabicht Dauerfreikarten I. Klasse zu spendieren? So etwas muß doch der bornierteste Eisenbahner begreifen. Nicht wahr?

Sozialisten im Dritten Reich.

Von unserem Sonderberichterstatter.

In Deutschland, den 7. August 1933.
 Können sich die Sozialdemokraten im Ausland auch nur eine Vorstellung davon machen, was wir Sozialisten jetzt in Deutschland erdulden müssen? Diese Frage taucht immer wieder auf, wenn sich hier ein paar verlässliche, gleichgesinnte Freunde treffen. Die deutschen Zeitungen lassen nicht erkennen, wie das internationale Proletariat über unsere Lage unterrichtet ist. Nur vereinzelt kommen ausländische Zeitungen ins Reich. Sie geben trotz der großen Gefahr, die sie den Besitzern bringen, von Hand zu Hand. Aus solchen eingeschmuggelten Blättern erfahren wir, daß man im Ausland unsere Lage sehr gut kennt. Weil es in Deutschland nur Nazizeitungen gibt, haben wir weit weniger Überblick über die Ereignisse als das Ausland. Wir erfahren aber um so mehr von den „kleinen Einzelheiten“, die in ihrer Gesamtheit den heutigen tragischen Zustand des deutschen Proletariats bilden.

Der Reichstagsbrand

ist von dem Kommunisten van der Lubbe und seinen kommunistischen Helfern gelegt worden. Täglich lesen wir es so in den Nazizeitungen. Doch, sonderbar, der Prozess gegen van der Lubbe ist nun schon zum dritten Mal verschoben worden. Die Schuld der Kommunisten am Reichstagsbrand muß doch nicht so ganz einwandfrei erwiesen sein. Man darf nicht sagen, was man sich denkt. Gegen 500 Leute blühen es schon mit Gefängnis und Kerker, daß sie Göring und seine SA-Reute für die Brandstifter des Reichstagsbrandes halten.

Die Konzentrationslager sind mit Sozialdemokraten und Kommunisten überfüllt. Die früher einmal Vertrauensleute der proletarischen Parteien waren, sitzen alle im Gefängnis oder im Konzentrationslager. Es ist eines so schlimm wie das andere. Sie werden mißhandelt, geprügelt, erniedrigt

Eine geheime Nazizentrale ausgehoben.

Die Regierung hat der Nazipartei vor einigen Wochen jede Betätigung in Österreich verboten. Man weiß ja, wie sich die Salenkreuzler an dieses Verbot halten. Der Bremer Bombenanschlag war ihr blutigstes Verbrechen. Der christlichsozialer Turner Blahoser ist dem Anschlag zum Opfer gefallen und der Zustand des schwerverletzten Turners Seidler hat sich in den letzten Tagen erheblich verschlechtert. Einer der Bremer Bombenwerfer ist nach Bayern, ins Dritte Reich, entkommen und wurde dort mit offenen Armen aufgenommen. In Sollbrunn wurden bei Nazi Waffen und Munition gefunden. In Hohenberg in Oberösterreich haben Nazi der Heimwehr ein Maschinengewehr und dreißig Gewehre gestohlen. In der Wiener Stephanskirche wurde am 2. August eine Menge Revolvermunition gefunden. Auch die Fabrik der aus Papier gestanzten Salenkreuze ist in Wien ausgehoben worden. Das Salenkreuzmalen haben sich die Burschen noch immer nicht ganz abgewöhnt. Im Wöllnitzer Moor bei Ragenfurt wurden Sprengstoffe, Handgranaten und Zündschnüre entdeckt. In Tirol lassen die Gendarmen diese Gemälde an Häusern und Felswänden statt von den „Malern“ von anderen zusammengefangenen Nazi abwaschen. Das nennen sie „Buzschar“. Über die Rechtmäßigkeit dieser Maßnahme kann man verschiedener Ansicht sein.

Die Verbindung der österreichischen Nazi mit dem Dritten Reich

ist sehr lebhaft. An der österreichisch-bayrischen Grenze werden immer wieder österreichische Nazi hockgenommen, die diese Verbindung herzustellen versuchen. Bei Fieberbrunn erschloß ein Heimwehrpolizist den Nationalsozialisten Kautner, als dieser die Grenze zu überschreiten versuchte. Das hat die bayrischen Nazi angeblich sehr aufgebracht. Am Montag haben sie auf österreichischem Boden einer Grenzschutzpatrouille bei Kuffstein aufgelauret und den Heimwehrhilfspolizisten Schwanninger meuchlings erschossen. Dann flohen die uniformierten Nazimörder über die nahe bayrische Grenze. Eine stattliche Anzahl von Hitler-Brüdern ist ins Dritte Reich geflohen. Fast tausend flüchtige Nazi haben sich in Deufeld in Bayern gesammelt. In einem Lager werden sie als eine „österreichische Legion“ militärisch ausgebildet. Werden die Burschen Österreich vielleicht gar den Krieg erklären? Bei Kuffstein wurden am 5. August zwei Hilfspolizisten von bayrischen SA-Leuten aus dem Hinterhalt beschossen. Am Sonntag machten ein paar hundert Nazi im Brengener Seehafen auf zwei deutschen Schiffen einen Lärm.

Die geheime Hitler-Bude.

Die Wiener Polizei hat am 3. August einen guten Fang gemacht. Sie hob die geheime Zentrale der eingestellten Nazipartei aus. Die Salenkreuzler hatten eine große Wohnung aufgenommen und sie als „Zentraleuropäisches Pressebüro“ eingerichtet. Es wurden Schriften gefunden, aus denen hervorging, wer aller sich da trotz Verbot für die Hitlererei betätigt hatte. Gegen dreißig Nazi sind auf Grund dieser Enthüllungen verhaftet worden. Darunter waren auch einige Mitarbeiter reichsdeutscher Nazizeitungen in Wien. Zur Vergeltung hat die Hitler-Regierung einige Österreicher, die sich aber keineswegs politisch gegen die Naziregierung betätigt hatten, in Berlin verhaften lassen.

Bei der Hausdurchsuchung in dem ausgehobenen „Zentraleuropäischen Pressebüro“ wurde auch eine vollständige Ministerliste gefunden. So erfuhr man, wie eine Naziregierung in Österreich aussehen würde.

August Bebel zum Gedächtnis

(13. August 1913 †.)

Vor zwanzig Jahren hast du für immer die Augen geschlossen,
 Dreißiger August Bebel.
 Du warst einer der besten, tapfersten Genossen,
 Dreißiger August Bebel.
 Du hobst deine Stimme aus dem Dunkel der Reaktion,
 Wolltest deine Brüder befreien.
 Du warst immer ein Sprachrohr der Revolution,
 Wolltest nichts anderes sein,
 Genosse Bebel!
 Standst immer im Dienste des Proletariats,
 Hast gekämpft und gelitten.
 Warst ein Gegner der Willkür des Staats,
 Hast gesprochen und gestritten,
 Genosse Bebel!
 Und heute? Die ganze Welt dich ehrt,
 Nur Deutschland bleibt stumm und brav.
 Dein Deutschland, für das du dich empört,
 Dein Deutschland schläft den tiefsten Schlaf,
 Genosse Bebel!

Vor zwanzig Jahren hast du für immer die Augen geschlossen,
 Dreißiger August Bebel.
 Du warst einer der besten, tapfersten Genossen,
 Genosse August Bebel!

Mag Straßberg.

Kürzung der Altersfürsorgereuten.

Durch einen Dienstauftrag des Ministers für soziale Verwaltung an die Industriellen Bezirkskommissionen, wird neuerlich ein wichtiger Teil der sozialen Fürsorge abgeändert. Es werden die Altersfürsorgereuten der Alten gekürzt. Bisher hat die Altersfürsorgereute der meisten Altersrentner 58 Schilling im Monat betragen. Das ist sicher nicht viel, schon gar nicht, wenn man damit noch andere Familienmitglieder erhalten soll. Jetzt wird es aber noch weniger sein.

Altersfürsorgereuten, die im Familienverband leben, werden in der häufigsten zehnten Lohnklasse nur noch 36 Schilling im Monat bekommen. Alleinstehende, ledige Rentner, werden noch 48 Schilling im Monat erhalten, verheiratete Rentner, die Familienerhalter sind, 52 Schilling. Die geringste Kürzung wird also 6 Schilling im Monat betragen. Sechs Schilling weniger von 58, das werden die Arbeitsgreise sehr empfindlich spüren.

Es kann sich jeder leicht ausmalen, wie es den alten, abgearbeiteten Menschen bei solcher „Altersfürsorge“ gehen wird.

Gegen Krieg und Faschismus.

Vorige Woche hat in Brüssel der internationale Gewerkschaftskongreß stattgefunden. Die Verhandlungen waren beherrscht vom Kampf gegen den Faschismus, der in vielen Ländern die Gewerkschaftsbewegung bedroht. Als bestes Kampfmittel gegen den Faschismus sehen die Führer der Gewerkschaften die Arbeitbeschaffung an. Der Saarländer Dobißch nahm als einziger deutscher Arbeitervertreter am Gewerkschaftskongreß teil. Er schilderte die schrecklichen Leiden, welchen die Arbeiterschaft im Dritten Reich ausgesetzt ist. Tausende Arbeiter und junge Leute werden ermordet, tausende zum Selbstmord getrieben, viele tausende sind verhaftet. Der Österreicher Mayer trat für den internationalen Boykott Hitler-Deutschlands und seiner Waren ein. Der Boykott deutscher Waren durch alle Gewerkschaftsorganisationen der Welt ist beschlossen worden.

Der Gewerkschaftskongreß nahm auch eine Entschliebung an, in der die Entschlossenheit der Gewerkschaftsinternationale zum Kampf für die Wierzigstündentage, ferner zum Kampf gegen die Verletzung der sozialen Gesetze, gegen die Zwangsangewinnung und gegen die Einführung der Arbeitsdienstpflicht ausgedrückt wird. Man sieht, die Beschlüsse der Gewerkschaftsinternationale in Brüssel sind gerade für uns Österreicher sehr zeitgemäß.

oder humanitären Tätigkeit ausgefüllt, das Leben erst lebenswert macht. Nicht zuletzt ist es der Mann und die Eheinstanz selbst, die aus dieser „Sozialisierung der Wohnung“ Vorteile ziehen, wenn in späteren Jahren an der Seite des Mannes anstatt einer ausgerodeten, gebrochenen „Aien“, die ihm nur Ballast sein kann, eine gesunde, frische und lebensfrohe Gattin steht, die dem Gefährten seelische Kraftquelle ist, ihn aufmuntert, erfrischt und aufrichtet. So erreicht der Sozialismus an der Festigung der Ehe mehr durch die faktische Sicherung der Gesundheit als alle Kirchen zusammen mit ihrem Predigen. Möge es den Einzelgenossen möglich sein, weiterzubauen nach dem Grundsatz: Nicht in die Wohnung, Nicht in die Herzen, Nicht in die Hirne!

Bezirk Gaming

Gaming. Den Berg bezwungen. Endlich ist es den Nazi gelungen, auch die Berge von Gaming zu erobern. Der friedliche Kirchstein mit seiner steilen, grauen Felswand mußte es über sich ergehen lassen, daß man ihn in der Nacht vom Freitag zum Samstag (den 5. d. M.) seines natürlichen Bildes beraubte und beranzerte. Röhre Nazi bestiegen ihn und bemalten ihn mit einem großen roten Hakenkreuz. Auf diese Art versuchten sie, dem Verbot ihrer Partei zu trotzen, und den Fremdenverkehr in Gaming, da sie nebstbei auch noch eine Anzahl Banerl mit Hakenkreuzen beschmierten, zu fördern. Unsere Gendarmerie ging ans Werk, um die kühnen Maler auszuforschen. Man konnte den Bezwingen des Felsens nicht ermitteln. Man nahm daher andere Nazi, die vorerst die an den minder gefährlichen Stellen angebrachten Hakenkreuze überstreichen mußten und schließlich auch die Felswand in ihrem natürlichen Grau wieder herstellen mußten. Selbstverständlich können zu dieser Arbeit nur schwindelfreie Menschen verwendet werden (da man sie abseilen muß), was natürlich keiner der beiden Vurschen war. Nun war die Arbeit der Gendarmerie eine doppelt schwere, da sie neben den Täter jetzt auch noch schwindelfreie Nazi suchte. Logischerweise waren auch solche nicht zu erfragen, obwohl sich der Herr Inspektor alle Mühe gab und zum Beispiel fragte: „Wir finden keinen, der schwindelfrei ist, sind Sie vielleicht schwindelfrei?“ Auch der war nicht schwindelfrei und man gab daher das unnütze Fragen und Suchen auf. Die Nazi machten sich eine Heß' aus der ganzen Sache und werden in der nächsten Zeit wahrscheinlich Bilder umzeigen, da sie auch Amtsorgane in ihrer Tätigkeit photographierten. Uns ist die ganze Hakenkreuzgeschichte mit ihren Nebenerscheinungen ziemlich gleichgültig. Aber es gibt außer uns noch andere, die auch anderer Anschauung sind und sagen, daß sie in Gaming keine Anzeige mehr erstatten werden. Wir fragen, wo der Grund hierfür liegt. Sie würden im Bedarfsfall direkt zur vorgelegten Behörde gehen. Man hört auch Stimmen, die verlangen, daß eine Neubejagung des Gendarmeriepostens stattfinden soll. Bemerkenswert ist, daß man gerade bei den Nazi keinen Täter findet. So sucht man wahrscheinlich heute noch nach den Tätern, die die wilde Plakatierung vor

Pfingsten vornahmen, und nach einem Jahr wird man bestimmt auch noch nach den kühnen Felsenmalern suchen, obwohl die Öffentlichkeit heute schon nach ihnen mit den Fingern zeigt und auch die Namen kennt.

DER KUCKUCK

Preis 30 Groschen
Leset und verbreitet die reichillustrierte u. schönste Wochenschrift

Kienberg-Gaming. Sportberanstaltung. Sonntag, den 13. August, um 3 Uhr nachmittags veranstaltet der Arbeiter-Turn- und Sportverein gemeinsam mit den Genossen Mittelschülern aus Wien, die in Gaming zum Ferienaufenthalt sind, verschiedene turnerische und sportliche Vorführungen am Sportplatz in Kienberg. Es soll dies gleichzeitig ein Abschied sein, da die Genossen Mittelschüler bereits am 18. August wieder abreisen. Wir eruchen daher alle Genossen und Genossinnen, zum Zeichen unserer Verbundenheit mit ihnen, bestimmt zu erscheinen.

Bezirk Scheibbs

Scheibbs. Sprengelkonferenz. Um die organisatorische und agitatorische Tätigkeit der Funktionäre der Partei wirksamer gestalten zu können, wurde über Beschluß der Gebietsleitung der bisherige Organisations- und Agitationsfragen im Sprengel geteilt, so daß nunmehr sowohl der Bezirk Gaming als auch der Bezirk Scheibbs einen eigenen Sprengel bilden. Diese Konferenz hatte die Aufgabe, die Sprengelleitung zu wählen und sich über die nächsten Organisations- und Agitationsfragen im Sprengel schlüssig zu werden. Genosse Gantsch als bisheriger Sprengelobmann eröffnete die Konferenz und begrüßte die Delegierten der einzelnen Lokalorganisationen sowie den Vertreter der Gebietsorganisation. Zum Obmann des neuen Sprengels wird Genosse Hans Bauer (Scheibbs) in Vorschlag gebracht und von den Delegierten einstimmig gewählt. Sekretär Genosse Dubovitsky hielt ein ausgezeichnetes und mit großem Beifall aufgenommenes Referat über die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Lage in Österreich. Genosse Dubovitsky sollte den Vertrauensmännern für ihre emsige und erfolgreiche Werbetätigkeit nicht nur uneingeschränkte Anerkennung, er beleuchtete aber auch mit trefflichen Worten die sich hier und da zeigenden kleinen Mängel, die im festen Zusammenwirken aller ohne weiteres verschwinden werden. Die Debatte, an der sich alle Delegierten beteiligten, zeigte so recht und anschaulich, welches trasse Glend heute innerhalb der Arbeiterklasse, namentlich unter den Arbeitslosen, herrscht. Es muß alles darangelegt werden, um die unbeschreibliche Not zu beseitigen und der Arbeiterklasse wieder ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen. Da die kapitalistische Gesellschaftsordnung nicht imstande ist, die wirtschaftliche Krise zu meistern, und nur mehr die öffentliche Sand in der Lage ist, die Krise,

wenn schon nicht zu beseitigen, so doch erheblich zu mildern, wird einhellig gefordert, daß die Regierung endlich einmal ein umfassendes Arbeitsbeschaffungsprogramm erstelle, und daß endlich mit der gegenwärtigen Praxis des Regierens mit sogenannten „Notverordnungen“ Schluß gemacht und das Parlament wieder einberufen werde. Wegen vorgeschrittener Zeit mußte die Behandlung von „Gemeindeangelegenheiten“ für die nächste Konferenz am 13. August vertagt werden. Alle sozialdemokratischen Gemeindevertreter des Sprengels werden mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes aufgefordert, zu dieser Konferenz bestimmt zu erscheinen. Die Konferenz zeigte aber auch, daß der Kampfeswille der Vertrauensmänner, trotz Reaktion und Faschismus, ungebrochen ist und sie willens sind, auch fernerhin mit allen zweckdienlichen Mitteln für die Befreiung des Proletariats zu kämpfen.

Bezirk Ybbs

Ybbs. Gemeinderatsitzung. Am Mittwoch, den 26. Juli 1933, fand eine öffentliche Gemeinderatsitzung statt. Vor Eingang in die Tagesordnung hält der Bürgermeister den vor einigen Wochen verstorbenen Gemeinderat Josef Fromm und einen warmempfundenen Nachruf, der zum Zeichen der Trauer vom versammelten Gemeinderat stehend angehört wird. Punkt 1. An Stelle des verstorbenen Gemeinderats Josef Fromm, der der christlich-deutschen Wahlgemeinschaft angehört hat, wird Leopold Gruber, Wagnermeister in Ybbs a. d. Donau, Griechheim, als Gemeinderat einberufen und als solcher auch bestellt. Punkt 2. Bei der mit Stimmzettel vorgenommenen Ergänzungswahl in den Gemeindevorstand an Stelle des verstorbenen Herrn Josef Fromm wird Herr Wirtschaftsbefehliger Josef Weidinger in Ybbs a. d. Donau, Reitering, einstimmig als Gemeindevorstandsmitglied gewählt. Punkt 3. Als Obmann der Friedhofskommission wird Gemeinderat Johann Scheibblauer nominiert. Punkt 4. An Stelle des verstorbenen Gemeindevorstandsmitglieds i. N. Ferdinand Winter, der die Stelle eines Desinfektors bei der Gemeinde Ybbs bekleidet hat, wird der aktive Wachmann Franz Reppel als solcher bestellt. Punkt 5. Niveaubestimmung für Bauten in der sogenannten Au. Da dieses Gebiet wiederholt von Hochwasser heimgesucht wird, muß im Sinne der niederösterreichischen Bauordnung eine Niveaubestimmung erfolgen. Einstimmig wird beschlossen, das Hochwasser im Jahre 1899 als Maßstab zu nehmen, weshalb bei künftigen Bauten die Fußbodenhöhe nicht unter dem Niveau des genannten Hochwassers liegen darf. Punkt 6. Fünf bis sechs Bemerber haben um die Verpachtung von Grundstücken in der Au zwecks Erbauung von Einfamilienhäusern angesucht. Sämtlichen Ansuchen wird Rechnung getragen, nachdem von der Wirtschaftsektion ausdrücklich erklärt worden ist, daß auch für die eventuelle Errichtung einer Stadtrandfiedlung noch genügend Grundstücke zur Verfügung stehen. Das Ausmaß der zur Verpachtung kommenden Grundstücke wird mit 500 Quadratmeter festgelegt. Bei diesem Anlaß wird auch beschlossen, einige größere Grundparzellen, die an Bewohner von Ybbs verpachtet

sind, einzuziehen, weil diese für Bauzwecke benötigt werden. Punkt 7. Die dem Pfleger Karl Imser gewährte Frist zur Erbauung eines Wohnhauses am Rirl, wird über sein begründetes Ansuchen um ein weiteres Jahr, das ist bis 1. Mai 1934, verlängert. Punkt 8. Einige Bewohner von Ybbs, deren Kanäle nicht in den Sammelfanal der Gemeinde, sondern direkt in die Donau münden, haben gegen die Vorschreibung der Kanalabmündungsgebühren Einspruch erhoben. Die Regelung dieser Angelegenheit wird dem Gemeindevorstand überlassen. Punkt 9. Das Ansuchen des Herrn Karl Mulehla um Verjüngung des Lokalbedarfes, betreffend Kaffeekonzession wird abschlägig beschieden. Punkt 10. Lokalbedarf für allgemeinen Konsumverein Pöchlarn-Neuda betreffend Kleinverfleisch gebrannter geistlicher Getränke. Da die Filiale in Ybbs den Verfleisch derartiger Getränke schon seit vielen Jahren besorgt und es sich somit um keine Neueinführung handelt, wird der Lokalbedarf einstimmig bejaht. Punkt 11. Die Errichtung von Buschenschänken wird aus ortspolizeilichen Rücksichten im Gemeindegebiet von Ybbs für dauernd untersagt. Punkt 12. Der mit Gemeinderatsbeschlus vom 4. Mai 1933 wegen Sittlichkeitsdelikte aus dem Gemeindegebiet Ybbs ausgewiesene Mann, dessen Ansuchen um Aufenthaltserlaubnis für unbestimmte Zeit bereits mit Gemeinderatsbeschlus vom 31. Mai 1933 abgelehnt worden ist, hat ein Gnadengesuch an das Bundeskanzleramt gerichtet, worin er um Intervention bei der Gemeinde Ybbs erucht, damit ihm die Aufenthaltserlaubnis für unbestimmte Zeit erteilt wird. Nach kurzer Beratung wird beschlossen, dem Ansuchen abermals keine Folge zu geben. Als letzter Termin wird Ende August 1933 bestimmt. Bis dahin hat er das Gebiet von Ybbs unbedingt zu verlassen. Zu Punkt 13 finden zwei Heimatsrechtsansuchen ihre Erledigung. Nach einem kurzen Referat, worin die Urlaubsertretung für die beiden Gemeindevorstände, die Bestellung eines Viehbeschauers für Mitterburg und Unterau, Reparaturen im Gemeindehause Weimaut und sonstige kleinere Angelegenheiten geregelt werden, schließt der Herr Bürgermeister um 20 Uhr die Sitzung.

Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“
Verkaufsstellen in:
Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

Frisiersalon Hanisch
Amstetten, Ardaggerstraße
RUDOLF GEYRHOFFER
Teppiche // Vorhänge // Linoleum
HAUPTPLATZ 5

Karl Steigenberger, Uhrmacher
Uhren, Juwelen, Optik

Amstetten
Molkerlei Amstetten
Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 195/IV. Kubasterstraße 7, Tel. 184/VIII. Lieferant des Arbeiterkonsumvereines. Johanna Gutschmidt
Johann Schimanko, sen.
Maurermeister, Feldstraße 7 4583
Leopold Dollfuß
Gasthof zur Stadt Wien, Wienerstraße 18 Tel. 48. Autotaxi, Fremdenzimmer 4584
Elektrische Installationen, Radio-Apparate auch Teilzahlung bis 12 Mon. Tel. 162
Karl Geyrhofer 4553
Drogerie — Parfümerie — Photo
HANS PREISEGGER 4581
Wienerstraße 14
Gastwirtschaft TODT
Rathausstr. 12, Tel. 142. Klubzimmer u. Saal
Karl Teichmann
Zementwarenerzeugung. Beste Bezugsquelle für Siedler. Ybbsstraße 14 4580
Johann Brunners wtv.
Weinhandlung in Flaschen und Gebinden Wienerstraße 47, Telefon 49 4579
Johann Schindler
Konfektion und Modewaren 4555
1. Amstettener Dampfbäckerei
E. Janks Nachf. **OTTO KAIL**
Wienerstraße 11 4552
St. & A. Hopperwieser
Zimmergeschäft, Bautischlerei, Dampfsäge und Hobelwerk 4551
Warenhaus zur Billigkeit 4549
Adolf Greger Hauptpl. 36-38

Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!
MODENHAUS OTTO GÖTZL
AMSTETTEN, WIENERSTRASSE 23
Marihill-Apothek 4548
Ph. Mr. Franz Körner
Amstetten, N.-O. Ecke Wienerstr.-Schulstr.
Wieselburg a. d. Erlauf
Brüder Grabner 4573
Fleischhauerei, Gasthof, Fremdenzimmer
Gasthaus und Fleischhauerei
ALOIS REDLINGSHOFER
Mankerstraße 14 4576
Karl Kammerhuber
Walzmühle Breitenbach, 4578
Post Petzenkirchen an der Erlauf
Moser's Gasthof und Fleischhauerei
Gute Speisen und billige Fremdenzimmer
Mankerstraße 4 4575
Moritz Greger
Warenhaus 4574
Karl Amashauser
Mühle und Bäckerei
Petzenkirchen 4606
Alfred Griessler
Spezerei, Wäsche, Schuhe 4577
F. WEINER
Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen 4605
JOHANN FASCHING, Gastwirt
Motorrad, Belwagen, Taxi 4604
Kaufhaus Alois Marchand
St. Valentin 4611
Hans Huber Gastwirtschaft, St. Valentin 4610
Walter Dietrich
Bäckerei und Mehlschleif 4609
Gasthof „zum gold. Hirschen“ **Franz Frech**
Gute Speisen u. Getränke, Fremdenzimmer
Ybbs a. d. Donau
Warenhaus Heinrich Ortmayr
Billigste Einkaufsquelle in Herren-, Damen- und Kinderkonfektion. Schuhe. 4567
Eisenhandlung 4562
Brüder Elhenitzky
Wasserleitungsbau — Spenglerei
Franz Sommer, Malermeister
Alois Viehtauer
Molkereineiederlage Erlauf. Sämtliche Milchprodukte u. Eier frisch lagernd 4571
Besuchen Sie das 4570
Warenhaus Schachner
LEO HOFMANN
Leder, Lederwaren und Strümpfe 4569
Karl STEINACKER
Gärtnerei und Samenhandlung 4568
Stefan Hahn Fleischhauer und Selcher 4565
Kaffee Fleischhändler 4564
Franz Biberauer 4563
Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlschleif
Josel Raudenberger
Farben, Lacke u. Malutensilien. Eigene 4561
Spezial-Farbwarenerzeugung. Wienerstr. 14
Otto Amstler Bäckerei und Viktualien 4560
Reserviert
Erlauf **Karl Neumann, Erlauf**
Weiß- und Schwarzbäckerei 4607

Möbelhalle - Tischlerei
Karl Gene (Fabrik Zell a. Y.), Telefon 155
Heinrich Ellinger
vormals Georg Helmhart's Wwe.
Papier-, Schreib-, Schul- und Zeichenrequisiten-Handlung 4588
Hotel-Café Iniführ
Zentralheizung 4591 Große Säle
Konsum- und Spargenossenschaft
Waidhofen an der Ybbs mit 11 Verkaufsstellen 4587
FRITZ RINNER 4590
Spezerei — Wäsche — Weyerstraße 15
Dampfbäckerei Stahmüller
Gastwirtschaft 4599
Waidhofen-Zell Telefon 145
Rudolf Pöhhacker
Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz
Lieferant des Konsumvereines 4603
Fritz Pänkbauer 4586
Gastwirtschaft und Fleischhauerei
Gasthaus Josef Pänkbauer
Hilm Nr. 25 4585
Hausmenning
Aloisia Teuffl
Fleischhauerei und Selcherei 4558
Hermann Ganglmayer, Gastwirt
Treffpunkt sämtlicher Organisationen der Arbeiterpartei 4557
Anna Wagner
Fleischhauerei und Selcherei 4556
Konsum- und Spargenossenschaft Hausmenning
Leistungsfähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung. Eigener Bäckereibetrieb, Abgabestellen:
Hausmenning, Neufurth und Hilm-Kematen

Kurzgeschichten

Transaktionen

Von Rudolf Löwit. nach neun.

1.

(Eine Parkanlage.)

Agamemnon (sitzt melancholisch auf einer Gartenbank in Wien): So ein Jammer, ein Hundebasen, nicht einen Heller im Sack, dabei hab' ich, was nicht nie- und nagelfest war, bereits verkauft... (Zieht den Bauch ein.) Außerdem hab' ich seit früh nichts als ein Büschel Nettich im Magen, und was das Kräfte ist: vor einer halben Stunde hab' ich meine letzte Zigarette geraucht... (Wischt über die Stirn.) Beim Zeus, wenn nicht ein Wunder geschieht...

Ein eleganter Herr (bleibt vor ihm stehen und mustert ihn): Junger Mann, es geht mich zwar nichts an, aber wie kann man, und notz bene an einem so herrlichen Tag, derart trüb vor sich hinbliden und derart kopfhängerisch sein?

Agamemnon (bitter): Bei diesen Zeiten!

Der elegante Herr (nickt): Freilich, freilich, die Zeiten sind schlecht... (Näuspert sich.) Aber, hm, sagen Sie, hätten Sie Zeit und Lust, sich gewissermaßen ein paar Schillinge auf oder ab zu verdienen?

Agamemnon (mit einem Ruck): Und ob ich will! (Hastig.) Was darf ich tun, was beliebt, womit kann ich dienen?

Der elegante Herr: Sie müssen sich abends ab neun gelegentlich so ein bißchen oben am Nacken kratzen, beziehungsweise sich Luft zufächeln oder ganz leise und verhalten knurren.

Agamemnon (starr): Wie?

Der elegante Herr: Dafür erhalten Sie freie Station, bestehend aus zwei Eiern im Glas, einem Butterbrot, einer Flasche Bier und zehn Zigaretten, und außerdem empfangen Sie einen gewissen, allerdings variablen Barbetrag auf die Hand, den ich aber als unterste Grenz mit mindestens fünf Schilling limitiere.

Agamemnon (lallend): Ausgezeichnet, herrlich! Aber worin, wenn die Frage erlaubt ist, wofür, weshalb, warum, wo...

Der elegante Herr (winkt ab): Kommen Sie abends etwas vor neun ins Café Gentleman... (Mit einer leichten Kopfbewegung) Mr. Smart heiß' ich, ich werde Sie dort rasch und näher informieren.

2.

Um Mitternacht im Café Gentleman.)

Mr. Smart (der elegante Herr, neben sich einen gehäuftes Berg Banknoten, betrachtet sonig und schmunzelnd in seiner Hand den Fächer Spielkarten, trällert dabei): Es war einmal ein Musikus...

Ein Partier (bleich, mit Schweißperlen auf der Stirn, neben sich nichts als einen Schilling sowie einen Talisman, mit zitternden Schnurrbartspitzen): Gut aufgelegt, was sie heute sind! (Stiftig): Und wie lang das dauert, bis er sich entschließt! (Zischelnd): Also möchten Sie nicht endlich erleben, auszuspielen, es wird Nacht!

Mr. Smart (liebesswürdig): Söh, nur die Ruhe kann es machen... (Nach einem heimlichen, raschen Blick hinüber zu Agamemnon, der an einem Nebentisch sitzt und sich leicht und wie zufällig oben am Nacken kratzt): Also sagen wir, vielleicht ein As...

Der Partier (wie von einer Tarantel gestochen): So ein niederrädriges Schwein, so ein verdammtes Bech war noch nicht da! (Mit einem hervorquellenden Blick zur Kaffeekassendefee): Aber ich schwör's, die verdammten Karten haben mich heute zum letztenmal gesehen! (Zischelnd): Also, was ist's? Gehen wir weiter, keine Müdigkeit vorzuschützen! Sie teilen!

3.

(Eine halbe Stunde später im Waschkraum des Café Gentleman.)

Mr. Smart (zu Agamemnon): So, junger Mann, zur Kasse! Hier haben Sie Ihre Provision! (Klopft ihm auf die Schulter.) Und weil Sie so viv und gelehrt sind, können Sie sich als Sonderrenumeration noch einen Schwarzen mit Rum bestellen.

4.

(Einige Tage später. Wieder um Mitternacht im Café Gentleman.)

Der Partier (neben sich einen hochgehäuftes Stoß Banknoten, ordnet heiter und vergnügt sein Kartenblatt, summt dabei): Wer uns vertraut, du fragst noch...

Mr. Smart (mit blutleeren Lippen, verbittert Stirnrunzler und gestäubter Scheitelfrisur, neben sich nichts als ein paar Nickelmünzen und ein Stückchen Akraunwurzel, grimmig): Merkwürdig, wie aufgeräumt Sie heute auf einmal sind! (Zauchend): Und möchten Sie sich nicht endlich entschließen, aufzulegen? Das ist ja kein Gebuld, sondern ein Konversationspiel! (Wild): Also, was ist's? Ich hab keine Zeit; morgen um neun hab ich eine Tagelagerung beim Exekutionsgericht.

Der Partier (liebesswürdig): Gleich, mein Herr, nur keine Aufregung! Das schadet dem Nervensystem, auch spielen wir ja bloß zum Ver-

gnügen! (Legt sorglos und pfeifend auf.) Also vielleicht etwas in Herz...

Mr. Smart (fährt hoch wie unter einem Lanzenschild): Unerhört, beispiellos! Also, Sie können mit Ihrem Schwein direkt reifen gehen! (Erhebt leuchtend seine Eidesfinger): Aber ich schwör's, in meinem ganzen Leben rühr' ich keine Karte mehr an! (Gurgelnd): Also, was ist's? Sie geben! Oder soll ich Ihnen vorher immer ein Honigzuckerl in den Mund schieben, wie...?

5.

(Eine halbe Stunde später im Waschkraum des Café Gentleman.)

Mr. Smart (schraubend zu Agamemnon): Sie Drinolofschaf, Sie talentloser Pavian Sie... Agamemnon (kläglich): Was soll ich tun? An mir liegt es nicht. Ich habe mich sehr bemüht und mich genau an Ihre Instruktionen gehalten; wenn ich mir gepreßte Luft zufächle, haben Sie gesagt, bedeutet das Herz, und wenn ich verhalten knurre, heißt das Karo, und ein Kratzen am Nacken ist ein As und...

Mr. Smart (zischelnd): Schweigen Sie, ich bin nicht neugierig! Bei mir entscheidet ausschließlich

der Erfolg... (Aufstöhnend): Einhundertzwanzig-siebenzig Schilling hab ich verloren... (Sadistisch fladernd): Ihre Provision können Sie sich diesmal beim Salzwort einlassen.

6.

(Zehn Minuten später im Waschkraum des Café Gentleman.)

Der Partier (zu Agamemnon): Brav, sehr intelligent und tüchtig, junger Mann! Hier haben Sie Ihre Provision! (Klopft ihm auf die Schulter.) Und weil Sie sich so fix und anständig gezeigt haben, können Sie sich als Sondergratifikation noch einen Kummel und eine Zigarre geben lassen.

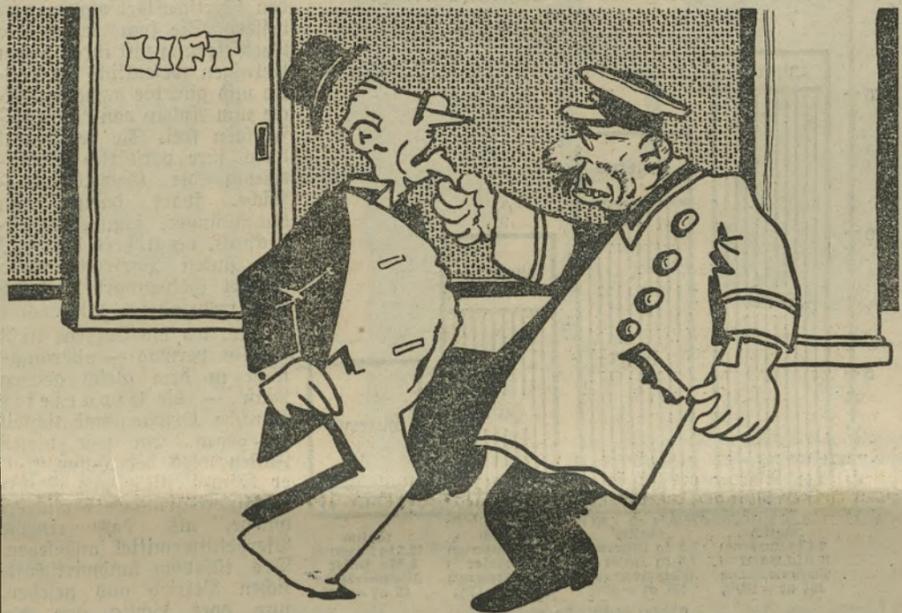
7.

(Weitere zehn Minuten später.)

Agamemnon (auf dem Heimweg): Eigentlich ist es eine Gemeinheit, seinen Brotherrn derart zu verraten und verkaufen und ihn mit falschen Tips und Zeichen hereinzulegen... (Seufzt.) Aber was soll ich tun? Die Zeiten sind schlecht und außerdem hat mir die Konkurrenz um zehn Prozent mehr gegeben.

Verwirrung im Bankhaus.

Von Ralph Urban.



Der Portier, welcher im Bankhaus Warden u. Cie. in seiner Loge Dienst tat, sprang mit einer Beweglichkeit, die man seiner Korpulenz gar nicht zugetraut hätte, aus seinem Verschlag heraus, um die betrefte Kappe vom Kopf zu reißen und sich tief zu verneigen. Diese Aufmerksamkeit galt einem älteren Herrn mit weißem Spitzbart und Monofel, der jugendlichen Schrittes durch die Halle ging. Es war Mr. Warden in eigener Person, der Chef des Hauses. Er betrat den Lift und beantwortete den Gruß, indem er zwei Finger an den Hutrand brachte. Dann entschwand er. Leicht grunzend ging der Portier nach seiner Loge zurück und ließ sich erschöpft in den Rehnstuhl fallen, um die unterbrochene Zeitungslektüre wieder aufzunehmen. Im Buche des Lebens war aber vorgezeichnet, daß der arme Mann an diesem Tage nicht zur Ruhe kommen sollte, denn als er mechanisch über die Brille nach der in Bewegung geratenen Drehtür blickte, erstarrten seine Flügel. Dann gab er sich einen Ruck und stürzte zum Aufzug, wo er die Tür aufriß und sich gleichzeitig verneigte. Der Chef war schon wieder gekommen, grüßte mit zwei Fingern und schwebte mit dem Fahrstuhl nach oben. Entgeitert starrte der Cereberus dem Phantom nach, und da er im Dienst Antialkoholiker war und von Komplexen nur wußte, daß man Häuseranstellungen damit bezeichnete, überzeugte er sich von der Wirklichkeit, indem er sich in das Ohr läppchen kniff. Zwischen dem ersten und zweiten Erscheinen des Chefs lag ein Zeitraum von einer halben Stunde, aber das Merkwürdige war, daß er nach dem ersten Mal nicht mehr heruntergekommen war. In diesem Falle wäre es den Arztsaugen des Portiers nicht entgangen; und trotzdem betrat er von neuem das Haus. Da stimmte etwas nicht, das war dem Mann klar und er wollte den Hausdetektiv darüber befragen. Er nahm den Hörer ab, um „Hallo“ zu rufen, brachte aber nur ein „Ha“ hervor, das andere blieb ihm im Halse stecken, denn durch die Drehtür betrat schon wieder der Chef die Halle. „Gerechter Strohhalm“, zitterte es durch die Portierseele, „das Haus ist voller Chefs“. Jetzt konnte es nur ein Gauner sein, der sich als Mr. Warden verkleidet hatte. Mit dieser Erkenntnis zog sich ein roter Schleier vor seine Blicke. Er zielte, dann schoß er wie ein Nashornballe auf den Mann zu, der grüßend eben zwei Finger heben wollte, wickelte um

seine Hand des Erstaunten gepflegtes Barthaar, fuhr mit der Faust bis zu dessen Nase herauf, um Anlauf zu nehmen, stemmte das Knie gegen seines Partners Wagenhöhle und wollte ihm mit einem gewaltigen Ruck den falschen Bart herunterreißen. Darauf ertönte ein Geheul, das durch das Echo der hohen Halle ganz fürchterlich erklang. Der Bart war echt. Erschreckte Beamte bemühten sich alsbald um ihren Chef und veranlaßten den Abtransport des blaffen Portiers in die Zerenanstalt. Seine Beteuerung, daß drei Mr. Warden das Haus betreten hätten, hielt man für ein bedauerliches Zeichen des Wahnsinns.

Während sich in der Halle dieser bedauerliche Vorfall abspielte, wunderte man sich in der zweiten Etage, wo die Chefzimmer lagen, über die seltsame Veränderung, die Mr. Warden an diesem Tage zeigte. Er sah zwar im Arbeitszimmer wie sonst, sah auch genau so aus und klemmte mit der gemohnten Geste das Monofel ins Auge, aber er war von einer faszinierenden Geisterheit, wie man sie an ihm noch nie wahrgenommen hatte. „Miller“, sagte er zum Profuristen, „fragen Sie einmal bei der Hauptkassiererin, wieviel Bargeld vorhanden ist, denn ich benötige sofort einen größeren Betrag“. Dienstbeflissen eilte der Beauftragte davon, und als er durch das Zimmer der Sekretärin kam, fragte er sie, ob sie wisse, was der Chef heute habe. „Wissen Sie, was er zu mir gesagt hat?“, fragte die Dame glücklich zurück. „Er sagte, ich solle ihn von meinem Butterbrot abbeißen lassen. So nett war er noch nie.“

Vom Hauptkassierer erfuhr der Profurist, daß etwa 80.000 Dollar in Banknoten im heutigen Bargeldverkehr entbehrlich wären, und dieser sagte es dem Chef. Als bald wanderten 60.000 Dollar in das Chefzimmer und der Herr des Hauses verstaute sie in seine Aktentasche. Dann telephonierte er mit dem Hausdetektiv und schickte ihn mit einem Auftrag weit fort. Um diese Zeit betrat Mr. Warden II. das Gebäude, und, wie erwähnt, wunderte sich der Portier, seinen Chef zum zweiten Male erscheinen zu sehen. In der oberen Etage angelangt, ging Mr. II direkt auf das Chefzimmer zu und trat ein. Mr. Warden I. sah noch in seinem Rehnstuhl, aber es war ihm gerade eingefallen, daß es Zeit sei, sich aus dem Staube zu machen, nachdem er so gut und ausgiebig Bankier ge-

spielt hatte. Er war nämlich in seinem Hauptberuf der Unterfalgauer For, welcher der Polizei durch seine Missetaten schweren Kummer bereitete. Seine Spezialität waren Verwandlungskünste, und er verstand es meisterhaft, in der Masse verschiedener Persönlichkeiten seine kapitalkräftigen Mitmenschen hineinzulegen. Augenblicklich mimte er den Bankier Warden, nachdem er das Original durch eine fingierte Vorladung nach dem anderen Ende von Chicago gelockt hatte. Es berührte ihn daher sehr unangenehm, als die Tür aufging und Mr. Warden eintrat. Da geschah aber etwas Sonderbares. Der Eintretende war gar nicht erstaunt, einen Doppelgänger anzutreffen, sondern reichte diesem die Hand und entschuldigte sich außerdem. „Sie staunen, Mr. Warden“, erklärte er, „daß ihr Spiegelbild frei herumläuft, aber ich habe eine unangenehme Überraschung, und Sie werden daher verzeihen, daß ich mir erlaubt habe, mich in Sie zu verwandeln“. Sprach's und stellte seinen weißen Spitzbart neben sich auf den Schreibtisch. „Ich bin's.“

„Leider“, dachte der große Gauner und kniete zusammen, denn er hatte den berühmten Detektiv Craggs erkannt und erwartete das Ende. Mit wachsendem Erstaunen vernahm er daher die Ausführung des Kriminalisten:

„Als Sie mich neulich mit der Aufgabe betrauten, das Verschwinden eines Perlenhalsbandes Ihrer Frau Gemahlin aufzuklären, dachte ich gleich, daß das Schmuckstück sich noch in Ihrem Hause befinden müsse. Sorgfältige Nachforschungen über das Vorleben Ihrer Dienerschaft ergaben, daß eines der Stubenmädchen an Kleptomanie gelitten habe, womit der Fall sehr einfach wurde. Es handelt sich nur noch darum, das Versteck zu finden, und da Sie mir jede Vollmacht gegeben hatten, erlaubte ich mir, in Ihrer Maske aufzutreten und als Mr. Warden das Mädchen zu einem Geständnis zu bewegen, da Kleptomane Fremden gegenüber stets verstoßt sind. Ich habe mich nicht getäuscht und Sie werden zufrieden sein.“

Natürlich war For zufrieden; gerührt streichelte er den großen Detektiv, dann steckte er die Perlen in die Tasche und läutete dem Profuristen. „Miller“, sagte er zu ihm, „führen Sie den Herrn sofort zur Kasse und lassen Sie ihm 2000 Dollar auszahlen, die Anweisung unterschreibe ich später“. Mit gegenseitigen Dankebezeugungen verabschiedeten sich die beiden Herren. Der Detektiv hatte seinen Spitzbart am Schreibtisch stehen lassen und For klebte ihn an die Wand, wo er sich wie ein Antilopenhorn ausnahm.

Mittlerweile hatte sich unten in der Halle die eingangs erwähnte Szene abgespielt; der Leidtragende war der wirkliche Mr. Warden. Er war etwas früher in die Bank gekommen, als For annahm. Als er sich nach dem Attentat notdürftig erholt hatte, bestieg er gekränkt den Lift, fuhr nach oben und rieb dabei seine schmerzende Gesichtshaut. Aussteigend, sah er sich dem Detektiv gegenüber, klemmte sich das Monofel ins Auge und freute sich, endlich wieder einen vernünftigen Menschen zu begegnen. „Ah, da ist ja mein lieber Craggs!“, begrüßte er ihn.

Die Welt meinte es aber an diesem Tage schlecht mit Mr. Warden. Der Detektiv sah ihn einige Sekunden verwundert an, dann schob er zweimal den Unterliefer vor und zurück und sagte: „Da, das riecht nach For.“ Wie wenn er bei dem Portier gelernt hätte, sagte er dem Bankmann in den Bart, beschrieb mit der wickelnden Hand eine Wendeltreppe, stemmte das Knie gegen den Magen des Unglücklichen und mühte sich, dessen Bart abzuwickeln. Während der Detektiv staunte, daß dies nicht gelingen wollte, schrie Mr. Warden aus aufrichtigem Schmerz und über das doppelte Unrecht, das er erlitt. Dann martierte er in ehrlischer Empörung den Detektiv mit leichten Kinnhaken. Diesen günstigen Augenblick benützte For zu seinem Abgang.

„Nur so weiter, junger Mann!“ Kloppte er dem Kriminalisten im Vorbeigehen auf die Schulter und verschwand.

„Hat man mir auch den Bart ausgerissen?“ rief der Bankier dem Gauner nach, denn er war so aufgeregt, daß er diesen infolge der großen Ähnlichkeit für sich selbst hielt. For war aber schon dahin, und an diesen Tagen triumphierte das Laster.

Der Detektiv bekam infolge des Argers eine leichte Gelbfucht und bald darauf ein freundliches Schreiben:

Sehr geehrter Herr Craggs, ich glaube, Sie werden zu dick und eignen sich nicht mehr zum Detektiv. Werden Sie lieber Schriftsteller und schreiben Sie eine Geschichte.

Dies ist hiemit geschehen.

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN

Die Kredite der Milchwirtschaft.

Den landwirtschaftlichen Organisationen wurde seinerzeit für die Förderung der Milchwirtschaft aus der Röhlerbundanleihe ein Kredit von 6 Millionen Schilling zu 6 Prozent eingeräumt, der fast vollständig in Anspruch genommen wurde.

In Niederösterreich erhielten 11 Organisationen Darlehen im Betrage von 1.775.738 S, in Oberösterreich 4 Organisationen zusammen 554.083 S. Nur 1 Organisation nahm in Salzburg 40.000 S in Anspruch. In Steiermark erhielten 13 Organisationen zusammen 1.479.323 S, in Kärnten 3 Verbände 375.019 S, 10 Organisationen in Tirol nahmen 633.788 S in Anspruch, in Vorarlberg 9 Verbände 263.543 S, im Burgenland 3 Organisationen zusammen 477.307 S. Von dem Gesamtbetrag von 5.589.303 S wurden bis Ende 1932 379.608 S zurückgezahlt; in Steiermark und Kärnten befindet sich eine Anzahl landwirtschaftlicher Organisationen mit zusammen 123.775 S für Zinsen und 64.047 S für Kapital im Rückstand.

Spät- und Frühbrut in der Hühnerzucht.

Immer wieder wird an mich die Frage gestellt: Zu welcher Zeit sollen Küken schlüpfen? Man nimmt die Antwort zur Kenntnis; schwere und mittelschwere Rassen von Mitte März bis Mitte April, leichte Rassen von Mitte April bis Mitte Mai; jetzt ganz ruhig noch im Juli-August die Brutheute an, und schimpft dann womöglich recht viel über die Unrentabilität der Geflügelzucht, nicht bedenkend, daß man an der Unrentabilität selbst schuld ist! Küken, die im Juli oder gar erst im August schlüpfen, sind ein unbedingter Wirtschaftsverlust. Viele sauer verdiente Schillinge gehen damit verloren und schädigen somit den betreffenden Hausstand, anstatt ihm zu nützen, wie es bei der Hühner- und Entenzucht leicht möglich wäre. Warum müssen Küken bis längstens Mitte Mai schlüpfen? Hennen von schweren und mittelschweren Rassen sind mit sechs bis sieben Monaten, von leichten Rassen mit fünf bis sechs Monaten legerreif. Die Rentabilität der Geflügelzucht hängt davon ab, daß man das Ei auch in den Monaten Oktober bis Jänner produzieren kann, da in diesen Monaten die Eier knapp, der Absatz gut und der Eierpreis hoch ist. Rechtzeitig erbrütete Hühner beginnen im Oktober mit dem Legen, legen über den Winter fort und haben sich durch den höheren Wert der Winterreier ihre Anschaffungskosten zum größten Teil schon verdient, wenn die im Juni-Juli erbrüteten Hennen erst zum Legen beginnen. Die im Juni-Juli erbrüteten Hennen haben sich durch den niederen Eierpreis im Frühjahr und Sommer ihre Anschaffungskosten erst mit Jahreschluss verdient, und zwar meistens sehr knapp, von einem Überschuss ist fast nie die Rede. Darum haltet, wenn es ein kleines Stückchen Grund erlaubt, Hühner, und wenn es nur für den eigenen Gebrauch ist, es rentiert sich, aber nur mit Frühbruten.

Weitere Artikel über Fütterung, Pflege, Rentabilität und Rassenfrage folgen.

Franz W e s e l y.

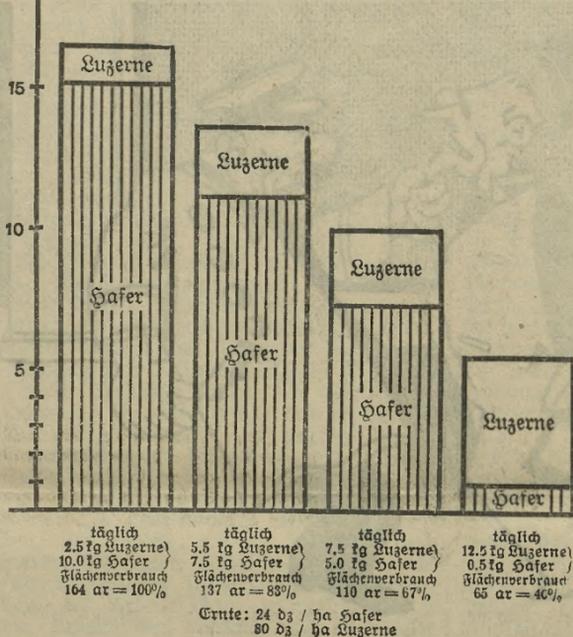
Die Pferdebespannung und ihre Kosten.

Die Kosten der Pferdehaltung müssen so niedrig wie nur möglich gehalten werden. Die hohen Unkosten, Versicherung, Aufschlag, Geschirr und Geschirrenummerung stehen hier nicht zur Erörterung, sie können auch bei größter Pflege und Sparlichkeit nicht unter ein gewisses, immer noch beträchtliches Maß gesenkt werden.

Dagegen bieten die anderen Unkosten, von dem betriebswirtschaftlichen Wert aus betrachtet, oft große Möglichkeiten zur Ersparnis. Grundsätzlich muß man sich darüber klar sein, daß das Pferd dem landwirtschaftlichen Betrieb mit seinen Ansprüchen eingepaßt werden muß, und daß sich die Organisation nicht nach dem Pferd allein zu richten hat. Damit soll gesagt sein, daß das Pferd sich mit seinen Futteransprüchen mit dem begnügen muß, was der Boden hervorbringt.

Gerade, der Hafer ist ein vorzügliches Pferdefuttermittel und ist durch keine Futtermittel zu ersetzen. Wie teuer aber eine starke Haferfütterung einem Betrieb werden kann, zeigt das graphische Bild. 35 Meterzentner Hafer für ein Pferd sind keine Seltenheiten, kosten aber den Betrieb über 1½ Hektar. Durchschnittlich im Jahre täglich nur ein halbes Kilogramm Hafer mit entsprechender Luzerne fütterung ist sicher eine Seltenheit, wird aber mit besten Erfolgen durchgeführt und spart fast 1 Hektar. Es ist selbstverständlich, daß man nicht von heute auf morgen von einer sehr starken Haferfütterung auf Fütterung übergehen kann, die nur Hafer als Zusatz bei schwerer Anstrengung kennt. Aber es ist durch jahrelange Praxis erwiesen, daß man allmählich dazu übergehen kann, ohne daß die Pferde an ihrem Aussehen und an ihrer Kraft einbüßen.

Der Flächenverbrauch eines Pferdes bei Hafer- und bei Luzernefütterung.



Jedenfalls ist Luzerne ein geradezu ideales Mittel, und gerade durch den Pferdebestand den Wirtschaftserfolg zu verbessern. Sie spart durch ihre Verfütterung mit ihren hohen Erträgen wesentlich an Fläche und gibt die gesparte Fläche zum Anbau von Verkaufsfrüchten frei. Sie verkleinert durch ihre verstärkte Verfütterung die Getreideanbaufläche, spart dadurch an Kunstdünger, sammelt Luftstickstoff, vergrößert die Zahl der guten Vorfrüchte und erspart Gelpannarbeit durch ihre mehrjährige Nutzung.

Da, wo die Luzerne nicht gedeiht, vermag — allerdings nicht in dem gleich großen Maß — die Erparnis ähnliche Ersparnismöglichkeiten zu geben. In sehr vielen Fällen wird der Hafer, weil er beim Militär aus Zweckmäßigkeitsgründen verpörrert wurde, als das einzige Pferdefuttermittel angesehen. Das ist vom landwirtschaftlichen Betrieb aus gesehen, nur dort richtig, wo der Hafer die höchsten Erträge bringt.

Kleintierzucht

Da die Hitze anhält, sind die im Juli empfohlenen Vorkehrungen beizubehalten, denn das Geflügel wünscht auch fernerhin geschützten, kühlen Aufenthalt. Aus dem gleichen Grund sollte man stets für Wasser und gebe den Hühnern nach wie vor Gelegenheit, sich durch Sandbäder des überhandnehmenden Ungeziefers zu entledigen. Die Hühner lassen jetzt mehr und mehr mit Legen nach, denn bei vielen setzt die Mauser ein, die ihre Kräfte in Anspruch nimmt. Man entferne täglich die ausgefallenen Federn und gebe fettreiches Futter, das die zum Aufbau der Federn nötigen Stoffe enthält, also Eiweiß, Kieselsäure, Leimstoffe, Kalk und etwas Schwefel; empfehlenswert ist ein Weichfutter, dem man Nährsalz, Kalk, Knochenmehl und etwas Schwefelsäure zusetzt. Erst wenn dieses gefressen ist, gebe man Trockenfutter und möglichst viel Grün. So gehalten, werden die Hühner die Mauser bald überstehen.

Bei den Hühnern der Frühbruten regt sich jetzt der Geschlechtstrieb, und sie beginnen die Hennen zu belästigen; man trenne deshalb die Geschlechter und mähle die Hühner, die nicht zur Zucht bestimmt sind. Ähnlich verhält es sich auch bei den Tauben, bei denen von den Frühbruten die ersten geschlechtsreif werden. Sie paaren sich und brüten in Ermangelung geeigneter Nistgelegenheiten in einer Ecke. Meist sind die ersten Eier unbefruchtet, und wenn auch wirklich Junge hervorgehen, so sind es meist Schwächlinge und kümmerliche, weshalb auch hier Hilfe geschafft werden muß. Gänse und Enten finden bei freiem Auslauf reichlich Futter; sollte es doch nicht ganz ausreichen, so ist es durch Kartoffeln, Gerstenschrot, Möhren, Hafer und recht viel Grünzeug zu ergänzen.

Über die Futtermenge, die ein Kaninchen braucht, werden die wenigsten Kaninchenhalter im Klaren sein. Meist bedecken die Tiere viel zu viel zu fressen, so daß große Mengen beschmutzten und unbrauchbaren Futters weggeworfen werden müssen. Nur bei sparsamer

Fütterung ist mit Nutzen zu rechnen, und es dürfte ein Tier mit 400 bis 500 Gramm Futter täglich nicht nur auskommen, sondern auch gut gedeihen.

Die Kaninchen läßt man im August das Letztmal belegen, da spätere Würfe kaum erfreuen dürften. Ende des Monats tritt bei ihnen der Haarwechsel ein, zu dessen gutem Verlauf entsprechende Fütterung gehört; vor allem gutes Heu, aber auch Rüben, Grünfutter. Wenn genommen wird auch Fallobst, aus dem die Fauststellen entfernt sind; für Baumzweige, die mehr zum spielerischen Benagen verbraucht werden, aber auch zur Abnützung der Zähne nötig sind, soll ebenfalls gesorgt werden. Den Ziegen gibt man möglichst freien Weidegang; leider ist dieser nicht immer oder nicht häufig möglich. Das Anpflügen oder Dütern tritt an seine Stelle, weil es die Beaufsichtigung der Tiere größtenteils erübrigt. Es ist ein alter Brauch, um kleine Weideplätze auszunutzen und auch bei größeren die Einfriedigung zu ersparen und Futterverschwendung zu unterbinden. Es soll aber so geschehen, daß die Ziege stets Schatten findet und frisches Wasser erhält.

Für den Garten

Die Erdbeerbeete sind nach der Ernte von Unkraut zu reinigen und aufzulockern, alle schlechten Blätter sorgsam abzuschneiden, ebenso die Ranken, wenn man keine neuen Pflanzen zur Vermehrung benötigt. Darauf bringt man zwischen die Stöcke verrotteten Dünger, Komposterde oder gemästeten Kunstdünger (etwa 75 Gramm pro Quadratmeter). Auch flüssige Düngung mit Jauche ist zu empfehlen.

Für die Pflanzweite der Erdbeeren ist die Buchstärke der einzelnen Sorten maßgebend. Im Garten wird man natürlich enger als in Erwerbsanlagen pflanzen. Es kommt hier entweder ein Abstand der Reihen von 25 Zentimeter und in der Reihe von 40 Zentimeter in Frage, oder die Dreieckspflanzung. Dann haben die Reihen einen Abstand von 40 Zentimeter und in der Reihe werden alle 45 Zentimeter drei Pflanzen in geringer Entfernung nebeneinander gesetzt. Diese verwachsen dann zu einem dichten Busch.

Der freie Arbeitsbauer 1934

heißt der Familien- und Taschenkalendar, der in keiner Bauernstube fehlen soll. Beide Kalender sind heuer sehr reichhaltig ausgestattet worden. Der Familienkalendar enthält außer Belehrendem für Feld-, Haus- und Kellereiwirtschaft, viele schöne Erzählungen, eine Frauen-, Kinder-, Rätsel- und Scherzede. Er ist auch mit sehr vielen schönen Bildern versehen worden und bringt

Die Möglichkeit, Geld zu verdienen,

durch richtige Auflösung des Kreuzworträtsels. Auch den Kolporturen wurden größere Verdienstmöglichkeiten eingeräumt als früher. Der Taschenkalendar enthält belehrende Anweisungen für alle Arbeiten in der Wirtschaft, über die Schädlingsbekämpfung, Berechnungstabellen für Holz- und Flächenmaße und gibt erspöndende Auskunft in allen Steuerangelegenheiten.

Beide Jahrbücher sind unentbehrliche, wertvolle Nachschlagewerke für den Arbeitsbauern und gleichzeitig geeignet, für unsere Idee unter der Bauernschaft zu werben. Die Kalender sind bei den Ortsbauernmännern oder Kolporturen zu beziehen oder direkt vom Verlag der Freien Arbeitsbauern, Wien I, Ebendorferstraße 7.

Kein Landwirt veräume es, sich diese beiden billigen Jahrbücher rechtzeitig anzuschaffen.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Maßvieh, Ochsen	120-133	110-119
Stiere	110-116	103-109
Kühe	105-110	100-103

Tendenz: Der Rinderauftrieb war gegenüber der Vorwoche um 74 Stück größer. Sämtliche Qualitäten Ochsen sowie auch Kühe wurden zu unveränderten Vorwochenpreisen verkauft. Stiere veräußerten sich um 2 bis 4 g pro Kilogramm Lebendgewicht, Weinblieb notierte fest behauptet.

Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Fleischschweine, lebend	156-170	146-155
Fettschweine, lebend	140-150	131-139

Tendenz: Bei lebhaftem Geschäftsgang wurden Fettschweine bis um 5 g pro Kilogramm Lebendgewicht billiger gehandelt. Fettschweine notierten fest vorwöchentlich.

Schafmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Räber, lebend	100-130
Räber, ausgeweidet	120-200
Lämmer, ausgeweidet, inländische	000-130
Fleischschweine, ausgeweidet	170-210

Fettschweine, ausgeweidet 160-175
Kühe, ausgeweidet 000-120

Tendenz: Bei flauem Geschäftsverkehr verbilligte sich Lebende und Weidnerläber um 10 g, Fleischschweine um 5 bis 10 g pro Kilogramm. Fettschweine blieben im Preise unberändert.

Pferdemarkt in Wien.

V. Siebenbrunnengasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marg.

Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Leichte Zugpferde	500'00-600'00
Schwere Zugpferde	1400'00-1800'00
Schlächterpferde (Zohlen)	070-095
(Danntvieh)	051-061
Wurstvieh	032-041

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, borderes	170-220
hinteres	190-240
Braten	230-300
Wurstfleisch	110-150
Rahlfleisch	000-000
Schweinefleisch, abgezogen	160-240
Karee	000-000
jung	170-250
Speck	140-170
Fitz	170-190

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.

Getreide:

Weizen Westbahn	00'00-00'00
Wiener Boden	31'50-32'00
Marchfelder	31'50-32'00
Ndweib. u. Fr.-Jof.-Bahn	31'00-32'00
Burgenländischer	30'00-31'00
Marchfelder	20'75-21'25
Wiener Boden	20'75-21'25
Burgenländischer	20'75-21'25
sonstiger	19'00-20'00
Braugerste, prima	00'00-00'00
Mittelqualität	00'00-00'00
Futtergerste, inländische	00'00-00'00
ausländische	00'00-00'00
Mais	11'00-11'25
Hafer, inländischer	19'00-19'50

Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ.	70'50-71'50
Weizenmehl 0. gg. Spezial	70'50-71'50
0. gg.	70'00-71'00
Rohmehl, 2er, inl.	59'00-64'00
Wrotemehl, inl.	41'00-44'00
Weiz.-Futtermehl 7 1/2, inl.	17'00-18'00
7 1/2, ausl.	16'00-17'00
8er, inl.	13'50-14'50
Roggenmehl I	86'50-87'50
Schwarzroggen	30'50-32'50
Roggen-Futtermehl	13'00-14'00

Weizenkleie, inl.	8'50-8'75
Roggenkleie	9'00-9'25

St- und Säffensfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	000'00-000'00
Bohnen, weiß, inländische	000'00-000'00
Rocherhfen, inl. Witt.	35'00-45'00

Knollen- und Wurzelfrüchte:

Kartoffeln, Apfeler	00'00-00'00
Juli-Perle	00'00-00'00
Früh-Krosen	12'00-13'00
Kartoffeln, gelb	10'50-11'50
weiß	0'00-0'00
Zwiebel, Lager	00'00-00'00

Raufutter:

Breihheu, süß	9'75-10'25
halbsüß	9'00-9'50
Weizen-Rittstroh, gepreßt	4'75-5'00
Roggen-Rittstroh, gepreßt	5'25-5'50
Waldstroh, gepreßt	7'25-7'75

Kraftfutter:

Malzkeime	11'50-12'00
Repsluchen, inl.	22'00-23'00
Kürbisstricheln, Fabrikware	16'50-17'50
Sonnenblumentuchen, Fabrikware	14'50-15'00
Reinfuchen, Fabrikware	17'50-18'50
Erdmühtuchen	23'50-24'50
Sonafschrot	25'50-26'00
Rofosfuchen	17'00-18'00

Anmerkung: Mahlprodukte, Grieß bis Brotmehl Bäderlonditionen. Großhandelspreise zirka 2 S niedriger.

Frühling und Sommer

KORPERSTÄRKE MOD

Vor Torschluß.

Dem Kalender nach hätte der Sommer schon seinen Höhepunkt überschritten und der Modebericht, der ja immer der Zeit voraus sein soll, müßte sich eigentlich bereits mit der Herbstsaison befassen. Der Wettergott hat sich heuer aber herzlich wenig um den Kalender gekümmert und der Sommer hat in Wirklichkeit erst vor ein paar Tage begonnen. Frauen, die, wie unsere Leserinnen mit ihrem Geld haushalten müssen, pflegen sich ihre Kleider aber nicht nach dem Datum, sondern nach der Witterung anzuschaffen und es gibt sicher noch viele unter ihnen, die mit der Anfertigung eines hochsommerlichen Kleides noch zugewartet haben. Für diese bringen wir heute einige hübsche Modelle. Es handelt sich, wie ein Blick auf die Bilder zeigt, um sogenannte elegantere Kleider, da ja das ganz einfache „Sommerfähndchen“ oder Dirndl kaum einer Vorlage und Anleitung bedarf.

Das beliebte Material für diese Art von Kleidern sind gemusterte Stoffe in allen möglichen Varianten. Ein großzügigeres Muster und die entsprechende Länge geben dem Kleide eine vornehme Note, kürzer gehalten und kleinere Muster, Punkte usw. wirken jedoch jugendlicher. Es muß nicht Seide sein, auch Organdy und Spitzenstoffe usw. sind sehr hübsch.

Nr. 71.123 ist ärmellos und wird durch ein Jäckchen mit starken Schoppsärmeln ergänzt. Schnittgröße I und II zum Preise von 2 S (inklusive Porto) erhältlich. An Material benötigt man circa 5 Meter, bei einer Stoffbreite von 100 Zentimeter.

Nr. 71.118 wirkt sehr jugendlich, wozu besonders der hübsche Schulterträger beiträgt. Stoffverbrauch: circa 4 1/2 Meter. 100 Zentimeter breit. Schnitt 2 S (inklusive Porto) für Größe II und IV erhältlich.

Nr. 71.119 ist bei aller Einfachheit sehr elegant. Das Ladband werde sich besonders zu diagonal gestreiftem Stoff gut ausnehmen. Stoffverbrauch: 5 80 Meter, bei einer Breite von 80 Zentimeter. Schnitt in Größe 0 und I um 2 S erhältlich.



71123

71118

71119

Nr. 71.117 ist ein elegantes Kleid, das sich für Feste usw. gut eignet. Man benötigt circa 4 Meter Stoff von 100 Zentimeter Breite.

Schnitt für Größe II um 2 S (inklusive Porto) erhältlich. Dasselbe gilt für Nr. 71.122, für das man etwa 5 1/2 Meter



71117

71122

Die Schnitte sind unter den angegebenen Nummern gegen Voreinsendung des entfallenden Betrages in Briefmarken im Schnittmustertrieb Wien I, Trautnerhofg. 1, zu beziehen.

Stoff in der Breite von 100 Zentimeter benötigt. Schnitt für die Größe 0 und II zum Preise von 2 S (inklusive Porto) erhältlich.

Sonnenbrand.

Die Sonne meint es heute gut, denkst du. Wie wohl das Baden tut, wenn man im nassen Anzug jetzt sich zitternd in die Sonne setzt.

Du fühlst dich wohl und denkst nicht dran, daß dir die Sonne schaden kann! Die Sonne heißt Bazillen tot, denkst du — jetzt wird die Haut schon rot!

Doch all das macht nichts, denkst du leicht, Gesundheitsfarbe hast du gleich. Doch kommt am Abend du nach Haus zieht schmerzhaft sich die Haut schon kraus.

Du hast acht Tage Sonnenbrand — Du schläfst acht Tage ohne Gewand, und dann schält deine Haut sich ab; du schwörst: nie wieder Sonnenbad!

„Wenn Sie ein Mädel wären“

... was würden Sie dann tun? Eine Rundfrage dieses Wortlauts veranstaltete eine englische Frauenzeitung an die männlichen Leser ihres Blattes. Die Antwort, welche von dem Romanerheberley Nichols einging, war der bissigsten eine: „Selbst auf die Gefahr hin, später auf der Straße begafft zu werden, weil er nichts auf den Lippen, nichts auf der Nase und nichts unter den Augen habe, würde er sich zunächst einmal erst richtig waschen. Mit richtigem Wasser und mit richtiger Seife. — Dann würde er sich eine Uhr kaufen, sie auch aufziehen, damit er nicht immer zu spät zum Rendezvous, ins Theater und zum Essen käme. Er würde, wenn er sich mit der Absicht zu heiraten trübe, sich würdig auf die Ehe vorbereiten, indem er sich um die Küche kümmerte und einmal die Nase in das Kochbuch steckte. Und endlich würde er hin und wieder einmal abends zu Hause bleiben und ein gutes Buch lesen.“

... wenn er ein Mädel wäre. Aber sagen kann man ja vieles!

Häusliche Obstverwertung.

Jetzt ist Hochsaison für die häusliche Obstverwertung. Jede Woche bringt andere Früchte. Kompotte nicht zu stark süßen, es wird sonst das Fruchtaroma zu stark verdeckt. Es läßt sich auch in heute sparen gebietender Zeit ganz ohne Zucker konservieren. Zucker wird erst bei Verwendung zugesetzt. Fige Rezepte gibt es nicht. Die Früchte sind nicht alljährlich gleich süß, also wird auch die Zuckermenge verschieden sein. Auch der persönliche Geschmack ist nicht gleich. Also stets kosten und nach eigenem Ermessen süßen. Gewürze sind ja auch individuelle Angelegenheit. Mischungen verschiedener Früchte ausprobieren. Das erschließt ungeahnte Möglich-

keiten für allerfeinste Kombinationen. Genau arbeiten. Und immer mit nassen Händen. Entfeuchtungstemperaturen einhalten. Sie wechseln nach Art der Frucht und des Produktes. Zwei Tage nach Entkeimung. Erstens Kontrolle der Gläser, Dosen und Flaschen. Dann regelmäßig alle zehn Tage. Trockenobst darf nicht in Vergessenheit geraten. Es ist für den Winter bester Ersatz für frische Früchte, auch in der Küche. Säfte sind flüssiges Obst. Es können gar nicht genug angefertigt werden. Die Zukunft der Obstverwertung liegt hierin. Beereneine nicht zu stark süßen. Die Gärung wird gehemmt. Etwas Zucker nach der Gärung nach Geschmack nachgeben. Notwendig ist die Beigabe von Gärzatz (je Liter 1 bis 2 Gramm). Hefese verwenden!

Die gute Küche. Einige Marillen- und Erdbeerrezepte.

Marillenkübel. Die Marillenkübel werden genau wie Zwetschkenkübel hergestellt. Die entkernten Marillen werden mit Zucker gefüllt.

Marillenkompott. Wir brauchen hierzu: 1/2 Kilogramm Marillen, 150 Gramm Zucker, 2 Teller Wasser und die gebrühten, abgezogenen Kerne der Marillen. Die Zubereitung dauert dreiviertel Stunden. Man entkernt die halbierten Früchte und taucht sie auf einem Porzellanblech rasch in kochendes Wasser. Dann wird die Haut abgezogen, man kocht den Zucker mit Wasser, bis er Blasen bildet und wirft zuerst die Kerne und schließlich die Früchte hinein. Nach einer Kochzeit von vier Minuten wird das Ganze zum Garziehen beiseite gestellt.

Marillensus. Dieses Mus wird wie Marillenkompott zubereitet. Die geschälten und entkernten Früchte drückt man durch ein Sieb und kocht den Brei, zu dem man auf je 1/2 Kilogramm Fruchtfleisch 350 Gramm Zucker nimmt, zu diesem Mus ein. Nach Belieben kann man das Marillensus auch mit Apfelsmus vermengen.

Marillensuppe. Man zerschlägt die Steine von einem Duzend Marillen, tut die Kerne zur Frucht und läßt sie mit 1/2 Liter Wasser weichkochen. Dann streicht man die Suppe durch, vermengt sie mit 1/2 Liter Weißwein, süßt nach Geschmack und kocht sie mit einem Schöpfel Kartoffelmehl sämig. Als Einlagen sind Nudeln oder Nudelsüßkartoffeln zu empfehlen.

Marillenkaltischale. Sechs Marillen werden sauber geschält, in feine Scheiben geschnitten und

mit 250 Gramm Zucker bestreut. Jetzt löst man 750 Gramm Zucker in 1/2 Liter Wasser auf, fügt eine Flasche Weißwein, den Saft von zwei Zitronen und die Marillenscheiben hinzu, worauf man die Kaltischale auf Eis erkalten läßt und mit feingehacktem Weißbrot auf den Tisch bringt.

Marillensmarmelade. Nachdem die zur Marmelade bestimmten Marillen geschält und entkernt sind, streicht man sie noch roh durch ein Sieb. Härtere Stücke werden in Scheiben zerschnitten und vor dem Durchstreichen weichgekocht. Zu 500 Gramm Marillendrei braucht man Inapp 400 Gramm Zucker. Beides zusammen kocht man unter ständigem Umrühren zu einer dicken Marmelade ein.

Erdbeerreis. Man wäscht 1 Kilogramm frische Erdbeeren, streicht sie durch ein feines Sieb, vermischt sie mit 500 Gramm in einem halben Liter Wasser aufgelösten und erkalteten Zucker, dem Saft von 2 oder 3 Zitronen sowie einem Teelöffel feinem Rum. Das Ganze läßt man fest gefrieren.

Erdbeergelee. 1/2 Kilogramm Zucker wird mit 1/2 Liter Wasser aufgelöst und siedend über 1 Kilogramm Erdbeeren gegossen. Dazu fügt man den Saft einer Zitrone und läßt das festgedeckte Gefäß 12 Stunden stehen. Nach dieser Zeit läßt man den Saft durch ein aufgespanntes Tuch klar ablaufen und vermengt die Sulz mit Wein auf etwa 1 Liter.

Mensch, nimm dir Zeit zum atmen!

Ohne atmen kein Leben! Atmen ist also die natürlichste Lebensäußerung. Aber für viele Menschen nicht die notwendigste! Denn weitaus die meisten Menschen atmen erst dann richtig, wenn ihr Wille und ihr Bewußtsein, zu atmen praktisch ausgeschaltet ist: Das ist im Schlafe! Der gesunde und tiefe Schlaf ist die beste Atemübung, die es gibt. Dann atmet die Lunge so wie es notwendig ist: lang, tief und gleichmäßig. Im Wachsein aber hat der moderne Kulturmensch zu atmen verlernt. Der Arzt Dr. F. L. Schmitt hat festgestellt, daß die meisten Menschen beim Atmen sich nur mit einem Zwölftel der möglichen Gesamtmenge von Luft in der Lunge begnügen. Woran liegt das? Dr. Schmitt meint, an der meist sitzenden Lebensweise, an der Hast des Tagwerkes, an der Unruhe des Lebens. Der gehetzte Arbeitsmensch atmet kurz, häufig und oberflächlich. Er atmet mehr ein als aus. Sein Atem verkrümelt. Die in der Lunge zurückbleibende verbrauchte Luft ist Gift. Und so vergiftet der Mensch sich also gewissermaßen selbst mit seinem eigenen Atem! Darum heißt es also: Mit Bewußtsein atmen! Ruhig und tief! Lang ausatmen! Nimm Dir Zeit zum atmen! Das ist das mindeste!

Praktisch muß man sein

Flexige Messer. Vom Zwiebel-, Zitronen- und Apfelschneider werden die Messer meistens sehr schwarz. Oft werden sie dann in heißes Wasser gelegt. Davon werden aber die Griffe grau. Der Ritt, der den Griff mit dem Stahl verbindet, löst sich leicht und die Flecken gehen doch nicht heraus. Es gibt ein sehr billiges, einfaches Verfahren, die Messer sauber zu bekommen. In einen irdenen Topf gibt man feuchten Sand und steckt sofort nach Gebrauch die Messer dort hinein; zieht sie einige Male auf und ab und wischt sie mit Zeitungspapier ab. — Dann pulst man sie auf die übliche Weise und die Flecken verschwinden schnell. Den Sand sollte man mindestens alle 8 bis 10 Tage erneuern.

7 Tage Weltgeschehen

Internationale

Rußland und Amerika.

Die Vereinigten Staaten werden die Sowjetregierung in der nächsten Zeit als rechtmäßige Regierung Rußlands anerkennen. Rußland wird in den Vereinigten Staaten große Bestellungen auf Industrieerzeugnisse machen. Auch die Beziehungen zwischen England und Rußland haben sich gebessert. England hat wieder einen Gesandten in Moskau ernannt. Die staatliche Anerkennung der Sowjetregierung durch Holland soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Ein ungarischer Minister in Wien.

Der ungarische Ackerbauminister Kalla verhandelt seit Dienstag in Wien mit der österreichischen Regierung. Die gegenseitigen Ministerbesuche zwischen Österreich und Ungarn sind in der letzten Zeit merkwürdig häufig geworden. Dabei muß man sich erinnern, daß ungarische Minister in den vergangenen Wochen auch wiederholt bei Mussolini in Rom waren. Was wird da alles verhandelt? Man findet es nicht für notwendig, es dem Volk mitzuteilen.

Osterreich

„Gauer.“

In Graz hat der heimathlöcherliche Sicherheitsminister Fey (Bild) eine Rede gehalten, die von der Rabag übertrugen worden ist. Ganz Europa konnte hören, wie dieser Minister über die hunderttausende Wiener Arbeiter denkt und spricht, die am 1. Mai vor den Maschinengewehren und Drahtberauben demonstrierend spazieren gingen. Fey sagte: „Ich habe damals dem Herrn Bundeskanzler gesagt: Die anständigen Leute werden wir warnen, die werden nicht kommen, und um die Gauer, die kommen, ist so nicht schäd.“ — Schon am nächsten Tag haben 5049 Wiener Arbeiter der Rabag ihren Austritt vom Radio mitgeteilt.



Die National-Ständische Front

der Landbündler und derjenigen nationalen Gewerbetreibenden in den Alpenländern, die noch nicht Nazi geworden sind, ist unter der Führung des Vizekanzlers Ing. Winkler gebildet worden. Ihr gehört auch der jetzige Minister für soziale Verwaltung Dr. Kerber an. Die neue „Front“ ist gegen die Demokratie und den Parlamentarismus, sie ist für den Ständestaat, gegen Revolution und Reaktion. Aber, merkwürdig, einer der maßgebenden Männer in der neuen Ständischen Front ist der Nationalrat Werner, der seit langem durch seine empörend arbeitserfeindliche Gesinnung auffällt. Gerade dieser Partei gehört der Sozialminister Kerber an! Das ist kennzeichnend für die geplante soziale „Reformarbeit“.

Der jetzige Kurs der Sozialpolitik

findet nicht einmal den Beifall aller Kreise der Vaterländischen Front. So schreibt der christlichsoziale Innsbrucker „Botschafter“ vom 2. August: Kein Dr. Kerber und keiner seiner Freunde kann uns weismachen, daß das, was hier an den ärmsten Bundesbürgern (gemeint sind die Arbeitslosen) gespart wird, nicht in anderer Weise hereingebracht werden könnte. Muß denn immer wieder die Regierung und mit ihr die Vaterländische Front in Mißkredit gebracht werden? Sind denn die unverschuldet arbeitslos Gewordenen ganz vogelfrei? Alles in allem: Von sozialen Gesichtspunkten haben die Herren im Sozialministerium wohl keine Ahnung.“ Recht mutige Worte für eine christlichsoziale Zeitung. Wir fürchten aber, daß jene sie nicht beherzigen werden, die sie angehen.

Schumy und die Beamten.

Der Innenminister Schumy läßt mitteilen, es sei unrichtig, daß er in Zell am See gejagt habe, die Regierung werde an eine generelle Gehaltskürzung der Beamten denken müssen. Seine übrigen Ausführungen in Zell bestreiten er aber mit keinem Wort. Er hat dort bekanntlich eine Abänderung der Sozialversicherung und des Arbeitsrechtes angekündigt.

Gegen gewisse ausländische Studenten.

Der christlichsoziale Unterrichtsminister hat Vorschriften erlassen, durch die die Zahl der ausländischen Hochschulstudenten in Österreich stark eingeschränkt werden soll. Die Leiter der Hochschulen werden zu entscheiden haben, welche Ausländer in Österreich studieren dürfen.

Eine „Reform“ des Krankentassenwesens wird jetzt in allen antimarxistischen Zeitungen verlangt. Der in letzter Zeit besonders

reaktionäre „Bauernbündler“ schreibt, man solle die Krankentassen nur mehr für Katastrophenfälle belassen. Die guten Christen meinen offenbar, der Arbeiter und Angestellte brauche die Krankentasse nur, wenn er schon am Sterbelager liegt. Besonders scharf haben es die Reaktionen auf die Krankentassen der Landarbeiter.

Freikartenschwindel der Naziführer.

Erst jetzt ist aufgedeckt worden, daß eine unübersehbare Zahl von Nazi sich bei den Bundesbahnen Dauerfrei- oder Dauerhalbpriekarten zu beschaffen verstanden haben. Gar nicht wenige der Apostel des Dritten Reiches führen umsonst in der zweiten Klasse zu ihren Hejversammlungen! Der unerhörte Mißbrauch wäre nicht möglich gewesen, wenn die maßgebenden Stellen der Bundesbahngeneraldirektion nicht so großes Entgegenkommen gegenüber diesen Herrschaften gezeigt hätten. Erst am 26. Juli wurden ihnen die Freikarten entzogen.

Noch ein Hinanzwurf der Nazi.

Der Vorarlberger Landtag hat beschlossen, daß die Mandate der nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten zu ruhen haben, und daß auch ihre Kommunaltatler loschen ist.

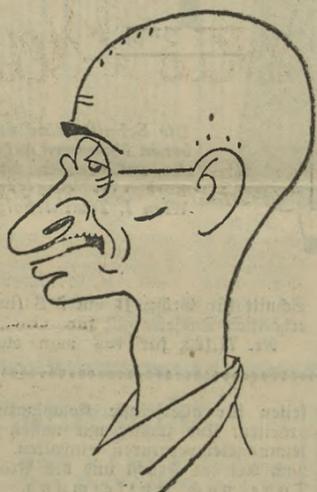
Kein Verbot der §-2-Versammlungen.

Der christlichsoziale Landeshauptmann von Niederösterreich, Reither, hat am Montag den Sozialdemokraten Landeshauptmann Stellvertreter Selmer und Landesrat Schneidmahl verbindlich erklärt, daß ein Verbot der §-2-Versammlungen in Niederösterreich nicht in Frage kommt. Die §-2-Versammlungen sind bekanntlich auf geladene Mitglieder beschränkt.

Aus aller Welt

Gandhi verurteilt.

Da sich Gandhi (Bild) geweigert hat, seine politische Betätigung einzustellen, hat ihn ein englisches Gericht in Poona zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Seine Frau und eine große Anzahl seiner Anhänger sind wieder verhaftet worden. Die englischen Kulturbritiger haben das indische Dorf Koltai an der afghanischen Grenze so lange mit Fliegerbomben beworfen, bis alle Hütten der armen Bewohner dem Erdboden gleichgemacht waren.



Kriegsspiel über München.

Durch den Friedensvertrag von Versailles ist Deutschland jede Kriegsrüstung in der Luft verboten. Hitler-Deutschland hält das so: Am 5. August veranfaltete die getante Luftflotte, genannt „Reichsluftschut“, über München ein großes Luftmanöver. Sirenengeheul und Glockengeläute kündigten das Herannahen der Bombenflieger an. Diese kamen und warfen über der bayerischen Hauptstadt Vortäuschungen von Giftgas- und Brandbomben ab. Befriedigt stellten die deutschen Generale fest, daß im Ernstfall große Teile Münchens in Schutt und Asche gelegt worden wären.

Zwanzig Morde in Braunschweig.

In den letzten Wochen sind in Braunschweig von den Nazihorden nicht weniger als 20 Menschen mit Viehischer Grausamkeit hingemordet worden.

Der irische Faschismus.

In Irland herrscht große Unruhe. Der linksbürgerlich-nationalistische Ministerpräsident De Valera bietet alles auf, um das Erstarken des reaktionären Faschismus, der auch hier ganz im Dienste des Großkapitals steht, zu verhindern. Die irischen Arbeiter stehen hinter De Valera. Der Führer der Faschistenbanden, die sich „Nationalgardien“ nennen, ist der General O'Duffy. De Valera will das Parlament auf unbestimmte Zeit vertagen lassen und die faschistischen Blauhemden verbieten.

Barrikaden in Straßburg.

Vorige Woche haben in Straßburg, das jetzt zu Frankreich gehört, die Strassenbahn- und Autobusangehörigen gestreikt. Die Metallarbeiter haben sich dem Streik angeschlossen. Deutsche Nazi versuchten bei dieser Gelegenheit, im Trüben zu fischen und die Arbeiter zu nationalistischen Zwecken zu miß-

brauchen. Es kam zu schweren Zusammenstößen zwischen den Streikenden und der Polizei, wobei die Arbeiter sich hinter Barrikaden gegen die angreifende Polizei verteidigten. Fünfzig Arbeiter wurden verletzt.

Revolution auf Kuba.

Die mittelamerikanische Insel Kuba nennt man oft die „Zuckerdose der Welt“, weil hier der Zuckerrohrbau die ganze Bevölkerung ernährt. Hier herrscht als Diktator der Gewalttäter Machado (Bild). Die ganze Bevölkerung ist gegen Machado, der sich nur auf die Polizei und die Armee stützt. In den letzten Tagen ist eine Revolution gegen Machado ausgebrochen. Der Diktator ließ unter den Aufständischen ein fürchterliches Blutbad anrichten. Neunzig Menschen sind getötet worden. Trotzdem wird Machado, der in eine Polizeikaserne geflohen ist, wahrscheinlich zurücktreten müssen.



Ein guter Familienvater

ist Mussolini. Er hat seinen Schwiegersohn Graf Ciano (Sprich: Dschano) zu seinem Presseschef ernannt. Sein bisheriger Presseschef Bolberelli ist zurückgetreten.

Keine Nazibürgermeister mehr

wird es in der Tschechoslowakei geben. Den Nazibürgermeistern der deutschböhmisches Städte Eger und Duz ist die Bestätigung des tschechoslowakischen Innenministeriums verweigert worden.

Ein großer Strafnachlaß

ist in Rußland aus Anlaß der Fertigstellung des Seeschiffkanals zwischen dem Weißen Meer und der Ostsee gewährt worden. 12.000 Strafgefangene werden freigelassen, fast 60.000 Personen wird die Strafzeit gekürzt.

Roosevelts große Wirtschaftsreform

ist im vollen Gange. Viele amerikanische Unternehmerverbände scheinen bereit zu sein, den Roosevelt'schen Arbeitsbeschaffungsplan zu fördern. Aber es sind auch einflußreiche Verbände heftig dagegen. Die Arbeiter erhoffen sich eine Besserung ihrer durch die Massenarbeitslosigkeit sehr gedrückten Lage. Die Gewerkschaften stellen bereits einen starken Widerstand in ihre Reihen fest. — Der Bergarbeiterstreik in Pennsylvania ist noch immer nicht beendet.

Agrarpolitische Rundschau

Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz!

In Kärnten war wieder einmal Zeugnisverteilung im agrarischen Kurs, das heißt, die Landwirtschaftskammer hat eine Denkschrift über die Lage der Landwirtschaft herausgegeben. Die Ergebnisse sind so traurig, daß mit „Nicht genügend“ klassifiziert werden muß. Rund 100.000 Kärntner,

- das sind 70 Prozent der landwirtschaftlichen Bevölkerung Kärntens, sind Gebirgsbauern, beziehungsweise Familienangehörige solcher. Drei Viertel ihrer Betriebseinnahmen kommen von der Viehhaltung, aber die Durchschnittspreise sind von 1925 bis 1932 kräftig zurückgegangen, nämlich
- bei Zuchtvieh von S 1'80 auf S 1'30, das ist um 28 Prozent,
- bei Milchvieh von S 1'60 auf S —'80, das ist um 50 Prozent,
- bei Schlachtvieh von S 1'45 auf S —'90, das ist um 40 Prozent,
- bei Schweinen von S 2'10 auf S 1'35, das ist um 36 Prozent,
- bei Milch von S —'34 auf S —'23, das ist um 30 Prozent,
- bei Butter von S 6'50 auf S 3'50, das ist um 46 Prozent.

Da die zweitwichtigste Einnahmequelle der Kärntner Gebirgsbauern, die Holzwirtschaft, schon gar keinen Nutzen abwirft, so ist es kein Wunder, daß die Nachsteller der Landwirtschaftskammer für die von ihr untersuchten Betriebe einen Reinerlust von 4 Prozent errechnen. In Niederösterreich fehlen bekanntlich die entsprechenden Untersuchungen für die letzten Jahre; man kann sich denken, warum!

Was nützt es schon, wenn die niederösterreichische Landwirtschaftskammer Delegierte der Kinderzüchter zusammenberuft und der Landeshauptmann Reither in einer Rede erklärt:

Die Bedeutung der Viehzucht für die niederösterreichischen Gebirgsbauern macht es zu einem dringenden Gebot, die Viehzucht mit allen Mitteln zu fördern, um so mehr, als heute dem Gebirgsbauern die wichtige Einnahme aus dem Wald fehlt. Die Förderungsstellen, die für die Tierzucht zur Verfügung stehen, sollen daher besonders im Gebirge Anwendung finden. Um für die Förderungsmaßnahmen die entsprechende Organisation zu schaffen, schlägt die Kammer die Gründung eines Verbandes der Wurdböner Züchter vor. Dieser Verband, dessen Geschäftsführung in der Kammer gelegen sein wird, soll einerseits die Tierzucht fördern, andererseits die Absatzförderung zum Ziele haben. In der Tierzuchtförderung soll die Züchtung auf kombinierte Leistung, wie sie dem Wurdböner Kind eigen ist, beibehalten werden. Das Wurdböner Kind steht hoch in der Arbeitsleistung, ist ganz besonders maßfähig und weiß auch, wie die Kontrollberichte aus den Genossenschaften zeigen, eine gute Anlage für hohe Milchergiebigkeit auf. Zur Verbesserung der Zucht soll vorerst ein Anlauf von hochwertigen Zuchtstieren in steirischen Zuchtgebieten erfolgen und die Tiere werden in den einzelnen Genossenschaften aufgestellt werden.

Nach wie vor sieht es auf den Viehmärkten

traurig aus, sowohl in bezug auf die Preise als auch auf den Absatz. Weiß Gott, ob die österreichische Viehwirtschaft nicht besser daran gewesen wäre, wenn man die niedrigen Getreidepreise des Weltmarktes in den letzten Jahren für die Züchter der Viehzucht ausgenutzt hätte, ohne diese niedrigen Preise durch die Bälle auf eine für die Hochentwicklung der österreichischen Viehwirtschaft unerwünschte Höhe hinaufzu-

treiben. Ob wir wohl durch Schaden Klug geworden sind? Vielleicht kommen wieder sinkende Getreidepreise in Österreich. Die Tendenz des

Wiener Getreidemarktes

ist flau. Das drängende Ausgebot findet nur teilweise Aufnahme. Es kommt immer wieder zu Notverkäufen, und die niedrigen Preise, die hierbei, wenn auch nur für bereingelte Mengen oder kleinere Partien, zustande kommen, werden sofort zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Ernste Käufer werden durch die täglich niedrigeren Kursmeldungen abgehalten, weitere Abschlüsse zu tätigen, wodurch der Absatz teilweise stößt. Der Preis für Weizen war zeitweise unter 80 Schilling gesunken. Auch bei Roggen haben die Preisrückgänge nicht aufgehört, insbesondere machen die Unterbietungen in Roggenmehlen einzelner kleiner Mühlen, die der Preisbildung vorgehen, einen Absatz bei den Bäckern ganz unmöglich. Neubeauftragte in Roggenmehlen haben seit acht Tagen fast ganz aufgehört, weshalb die Mühlen auch nur wenig und zögernd Anläufe vornehmen. Das Überangebot an Roggen hat sich bereits in einem Verschleudern der Roggenmehle ausgewirkt.

Die österreichische Regierung, die sich in ihrer Agrarpolitik von keinem Parlament beraten läßt, wird noch schwerer an ihrer Verantwortung zu tragen haben. Natürlich ist das Regieren bei Ausschaltung der Demokratie, des Mitbestimmungsrechtes der arbeitenden Menschen, leichter. Zum Beispiel ist in der Provinz Bologna (Italien) folgender

Spott auf eine Bodenreform

in Kraft gesetzt worden: Den Landarbeitern wird Brachland gegeben, damit sie es für die Grundbesitzer urbar machen und es diesen später wieder zurückerhalten. Im einzelnen heißt es — wir folgen der Verbandszeitung des österreichischen Land- und Forstarbeiterverbandes —

Jeder Arbeiter, der eine Parzelle Brachland erhält, verpflichtet sich, die Vorarbeiten zur Kultivierung in einer Tiefe von 45 bis 50 Zentimeter ohne Bezahlung auszuführen. Bei Spargungen müssen die Steine von den Arbeitern ohne Entschädigung gesammelt und auf Haufen geschichtet werden. Die Beschaffung und Erhaltung der Werkzeuge ist Sache der Arbeiter und dergleichen.

Kein Wunder, wenn die Unternehmer in faschistischen Ländern übermütig werden. Nicht nur die großen Herren, welche an der Macht sitzen, sondern auch die Kleinen:

Der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer ist dieser Tage von einer Erntemaschinenfabrik in Württemberg als Antwort auf die Einladung, ihre Ware im Rahmen der landwirtschaftlichen Musterchau in Wien auszustellen, eine offene Karte nachstehenden Inhalts zugekommen:

Nachdem Ihr Herr Dollfuß unseren neuen Staat und seine Anhänger in Ihrem Lande so stark bekämpft, wundern wir uns, daß Sie uns zu Ihrer Veranstaltung einladen. Solange dieser Herr bei Ihnen am Ruder ist, haben wir an einer Geschäftsverbindung mit Österreich kein Interesse.

Da kann man wirklich nur fragen: Geht es der deutschen Maschinenindustrie so gut, daß sie auf den Export nach Österreich nicht angewiesen ist? Doch: Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz, sagt der Volksmund bei solcher Mischung von Kurzsichtigkeit und Arroganz. Aber diese Mischung ist für das Denken im faschistischen Land vielleicht gerade charakteristisch!

So ist das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Eigenartiger Unfall eines Lokomotivheizers.

Während der Fahrt eines Personenzuges kurz nach Passieren der Station Neunfingern konnte der Heizer Anton Tschert mit der Schaufel keine Kohle mehr erreichen. Er teilte es dem Lokomotivführer mit und stieg während der vollen Fahrt von sechzig Stundenkilometer auf den Tender. Unseligerweise wurde der Heizer von einem herabhängenden Telegraphendraht erfasst, der sich einigemal um den Hals und den Oberkörper des Unglücklichen schlang und ihn schließlich vom Tender herabtrieb. Der Zug fuhr bis Wiener Neustadt weiter, ohne daß der Lokomotivführer den Heizer bemerkte. Der Verunglückte wurde am Bahndamm von einem Bahnwächter gefunden. Er wurde ins Spital gebracht. Der Heizer hat eine schwere Verletzung des linken Beines und des Beckens, weiter Halsstrangulierungen, zwei davon einen halben Zentimeter tief bis an die Halsmuskulatur reichend, eine Stimmbandverletzung, innere Halsblutungen sowie Hautabschürfungen im Gesicht und am ganzen Körper erlitten.

Vor die Lokomotive ...

Der 41jährige Volksschullehrer Josef Apektauer aus Waidhofen an der Thaya hat sich nächst der Draisbahn Göpfritz vor einen Eisenbahnzug geworfen. Der Lokomotivführer konnte das Unglück nicht mehr verhindern — die Maschine schleuderte den Unglücklichen mehrere Meter weit über den Bahndamm. Er blieb mit tödlichen Verletzungen benutzlos liegen. Der Lehrer hat die Tat in einem Anfall schwerer Nervenzerüttung begangen.

In Klosterneuburg hat sich die 23jährige Emma Krejci aus Wien mit ihrer sechsjährigen Tochter Emma vor einen in der Richtung Wien rollenden Personenzug geworfen. Die junge Mutter wurde furchtbar zugerichtet. Sie erlitt einen Schädelgrundbruch und eine völlige Zertrümmerung beider Beine. Im Klosterneuburger Spital ist die Frau ihren Verletzungen erlegen. Die kleine Emma erlitt bedenkliche Kopfverletzungen, doch hoffen die Ärzte, das Leben des Kindes retten zu können. Das Motiv der Tragödie ist unbekannt.

Sie wollten den Hungertod sterben

In Krems hatte sich ein Drama zweier Menschen abgespielt, das die himmelschreiende Not, die ringsum herrscht, in gräßlicher Weise aufzeigt. Leopold Kurzbaumer ist Maler, konnte seit langer Zeit keine Beschäftigung finden, was er sich durch jahrelange fleißige Arbeit und Sparsamkeit abgedarbt hatte, war zugeseht. Seine Lebensgefährtin Moisia Trinkl, konnte früher durch Handarbeiten zum gemeinsamen Haushalt etwas beitragen. Auch sie konnte seit Monaten keinen Verdienst finden. Die beiden armen Menschen standen vor dem Nichts. Nichts zum Essen, nichts mehr zum Verschanden — also sterben — freitod. Da sie in dieser Welt zum Hungern verurteilt waren, wollten sie aus ihr durch Hungertod scheiden. Sie legten sich zu Bett und warteten auf den Hungertod — mit eisernem Willen — eine Woche lang. Eine Bekannte kam zu Besuch. Sie fand die beiden halb tot vor. Sie konnte vor Schwäche sich weder rühren, noch ein Wort sprechen. Seit vollen sieben Tagen hatten sie nicht einen Bissen zu sich genommen! Die beiden bedauernswerten Menschen wurden ins Spital gebracht, wo man sich entsetzte, sie waren nur noch Haut und Knochen, mit einem Hauch von Leben. Die Ärzte werden die beiden Menschen retten. Die Geretteten werden wieder in das Leben treten — und dann...?

Feuer! — Feuer!

Der Bevölkerung Erlaas und Inzersdorfs hat sich eine große Erregung bemächtigt. In dem Bezirk hat es in den letzten zwei Monaten nicht weniger als neunzehn Brände gegeben. An die freiwilligen Feuerwehren der Bezirke Liebing, Mödling und Schwechat werden die größten Anforderungen gestellt. Vergangene Woche Donnerstag wurden die Feuerwehren zu einem großen Brand nach Inzersdorf gerufen; während der Löscharbeit kam aus Erlaa die Nachricht, daß in der Nähe des Ortes ein großes Feuer wüte. Die Hälfte der Mannschaften mußte vom Brandplatz bei Inzersdorf abgezogen und nach Erlaa dirigiert werden, wo sie schwere Arbeit zu leisten hatte.

In beiden Fällen scheint es sich um Brandlegung zu handeln, wahrscheinlich ebenso bei den

Amtlich getötet.

Nicht etwa durch den hiezu gesetzlich berufenen Senker. Nein! So grausam ist man ja doch nicht einem alten „Krieger“ gegenüber. Man kann aber auch auf eine feinere Art töten. Zum Beispiel durch den Amtsschimmel. Doch erzählen wir: Der Bauer Wenzel Salajka zog 1914 in den „frisch-fröhlichen“ Weltkrieg. Er verließ Heimat, Haus, Hof und Frau und zog hinaus, um alle im Kampf gegen die bösen Russen zu „schützen“. Dabei geriet er gleich in russische Gefangenschaft und kehrte erst 1933, nach 19 Jahren, in seine Heimat zurück, nach Mährisch-Neudorf. Das war unvorsichtig von ihm, denn dort erfuhr er erst, daß er eigentlich „tot“ ist. Tatsächlich Wenzel Salajka war tot. Er wurde schon längst amtlich für tot erklärt, über Antrag seiner „treuen“ Ehegattin, mit Hilfe des amtlichen Bürokratismus. Aber Wenzel wollte nicht tot sein. Er wollte sein Eigentum wieder haben. Sein Haus, seine Felber, sein Vieh und — sonderbarerweise

— sogar seine Frau. Ja, Schneiden. Wenzels Frau hatte sich wieder verheiratet und leugnet nun, ihren ersten Mann in dem „Heimkehrer“ anzuerkennen. Trotzdem er alle Einzelheiten aus dem früheren Zusammenleben genau zu schildern weiß. Der „neue“ Ehegatte und der Alleinbesitz von Wenzels Wirtschaft sind ihr offenbar lieber als der gute Salajka. Jugendfreunde und Nachbarn sagen, er ist's, der Wenzel Salajka. Die Behörden sagen, er ist's nicht, der Wenzel Salajka, und die Gemeinde verweigert ihm die Ausstellung eines Heimatscheines. Was den Angeln des Feindes, was dem Flecktyphus in den Karpaten, dem Bergwerksfieber in Transbaltien, dem Grauen des nordibirischen Winters nicht gelungen war, den Behörden seiner Heimat ist es gelungen, den Wenzel Salajka zu töten. Einfach mit einem ganz gewöhnlichen amtlichen Stück Papier, mit einem Totenschein. Darum merkt es auch für künftige Kriege: Ein wahrer Held stirbt, er ist tot!

neunzehn Bränden in den letzten zwei Monaten.

Der Brand in Inzersdorf wurde um halb 2 Uhr entdeckt. Dem Feuer fiel eine Strohturke zum Opfer, die sechshundert Zuhren faßte. Genau soviel Zuhren Stroh brannten bei Erlaa nieder. Aber auch wertvolle Geräte, Maschinen usw. wurden durch das Feuer vernichtet. Zahlreiche Anwesen waren bei den Bränden ernstlich gefährdet. Die Feuerwehr hatte große Mühe, eine Ausbreitung der Brände zu verhindern. An den Löscharbeiten beteiligten sich insgesamt dreizehn freiwillige Feuerwehren.

Wie groß die Erregung der Bevölkerung ist, hat sich gezeigt, als auf einem Gut ein kleiner Brand entstand. Verängstigte Leute verständigten sofort sämtliche Feuerwehren an der ganzen Südbahnstrecke, in der Befürchtung einer großen Brandlegung. Die alarmierten Feuerwehren kamen um 10 Uhr abends bis Mitternacht mit ihren Geräten in Erlaa angefahren, obwohl der glöckende Hausen längst gelöscht war. Die Gendarmerie neigt der Ansicht zu, daß es sich um Brandlegungen eines Wahnsinnigen handelt.

Von der Lokomotive erfasst

wurde bei Wagram ein von dem Landarbeiter Josef Dunjara aus Engabrunn gelenktes Pferdefuhrwerk, auf einer nicht abgeschrankten Bahnüberführung. Die beiden Pferde, von der Maschine zwanzig Meter weit mitgeschleift, wurden getötet. Der Wagen und der Kutscher wurden über eine hohe Böschung geschleudert. Dunjara wurde mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus nach Krems gebracht. Dort ist er seinen Verletzungen erlegen.

Bei der Wegüberführung zwischen den Bahnhöfen Sitzenberg-Neidling und Traismauer wurde ein Bundesbahnkraftwagen von einem Personenzug angefahren; drei Personen des schwach besetzten Kraftwagens erlitten unbedeutende Verletzungen.

Zusammenstoß von Motorrad und Lokomotive

Unweit Erlauf bei Melk wollte der Chauffeur Heinrich Mener aus Wien mit seinem Motorrad, auf dem sich auch seine Frau befand, über eine Bahnüberführung fahren. Im selben Augenblick kam ein Zug aus der Richtung Wien heran. Mener konnte nicht mehr rechtzeitig stoppen, auch konnte er seine Maschine nicht mehr auf die andere Seite des Geleises bringen. Die Lokomotive rammte das Motorrad. Mann und Frau erlitten schwere Verletzungen. Beim Transport in das Spital war die Frau gestorben.

Das Neueste

65 Kaffeejüde gestohlen

wurden einer Expeditionsfirma am Wiener Westbahnhof. An sich keine Kleinigkeit. Daß es aber den Rätern nach dem Einbruch, der gar nicht so einfach war, gelang, die Beute von halb 6 bis halb 7 Uhr früh, also innerhalb einer knappen Stunde, den Abtransport der vielen schweren Säcke zu bewerkstelligen, das ist eine Leistung, die von einem Eifer zeugt, der — einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Doch die Einbrecher konnten sich ihrer Beute nicht lange erfreuen. Am Tage nach dem Einbruch wurden sie verhaftet. Die Täter sind: Der 23jährige Josef Kellner, Sohn eines Kaffeehausbesizers (!), und sein Freund, der 27jährige Chauffeur Karl Weichselbaum. Der gestohlene Kaffee im Werte von 25.000 S wurde zustande gebracht.

Der Brand von Korinth

Die griechische Stadt Korinth, im Jahre 1929 von einem Erdbeben schwer heimgejucht und fast vollständig zerstört, ist

nun von einem riesigen Brand furchtbar schwer betroffen worden. Die Stadt stand viele Stunden lang in Flammen. Weit mehr als 400 Häuser sind dem Brand zum Opfer gefallen. 350 Baracken wurden vollständig zerstört. Der Schaden wird auf 100 Millionen Drachmen geschätzt. Dank dem Eingreifen der Feuerwehren wurde die Stadt vor der vollständigen Vernichtung behütet.

Der tote Heine wird's überleben.

In den nächsten Tagen soll das Denkmal Heinrich Heines im Hamburger Stadtpark abgetragen und in einem Schuppen aufbewahrt werden. Hamburg ist die Geburtsstadt Heines, des Dichters der zartesten und



formschönsten deutschen Liebesgedichte. Er ist bald hundert Jahre tot, er war also kein „Novemberverbrecher“. Heine war aber, als er zur Welt kam, ein Jude, und das genügt im Dritten Reich, auch wenn einer, wie kaum ein zweiter die deutsche Sprache in wunderbarer Schönheit gemeistert hat. Der tote Heine tut uns trotzdem nicht leid. Er wird das Dritte Reich überleben. Leid tun können einem die Deutschen, die unter der Herrschaft solcher Denkungsart leben müssen.

Blutige Not.

Der 57jährige Lohnchauffeur Egger wurde in der Spitalgasse (Wien) während einer Fahrt mit Passagieren am Lenkrad von einem heftigen Bluthusten befallen. Schon fuhr der Wagen im Zickzack über die Straße und wäre rettungslos an die Häuserwand angefahren, wenn es nicht dem eben vorübergehenden Brandoberkommissär der Gemeinde Wien Ingenieur Karajan gelungen wäre, geistesgegenwärtig zuzupringen und den Wagen knapp am Straßenrand zum Stehen zu bringen. Der pflichteifrige Chauffeur wollte noch, trotz seinem Bluthusten, die Fuhr zu Ende steuern, sank aber, noch bevor er das Auto wieder in Bewegung setzen konnte, tot am Volant zurück. Dieser schwer kranken Mensch wollte selbst sterbend noch sein schmerzliches Broterbieten fortsetzen. Angst vor Entlassung, wenn er zu wenig Verdienst nach Hause brächte, das drohende Gespenst der bitteren Arbeitslosigkeit veranlaßten offenbar den schon schwerkranken, bis zum letzten Atemzug zu „verdienen“. Buchstäblich — das ist blutige Not.

Eine Scheintote bringt ein Kind zur Welt.

In der bosnischen Ortschaft Klafari ist vor einigen Tagen die junge Gattin des Landwirts Matthias Jogaovic plötzlich verschieden. So glaubte man. Der Leichnam wurde aufgebahrt. Als sich der Vater der Verstorbenen über seine Tochter beugte, bemerkte er plötzlich, daß ihr Herz schlägt. Die „Verstorbene“ wurde aus dem Sarg gehoben. Nach einiger Zeit kam die junge Frau wieder ganz zu sich. Eine Stunde nach der Wiederauferstehung aus dem Scheintod schenkte sie einem gesunden Knaben das Leben. Es stellte sich heraus, daß der Scheintod durch Geburtskrämpfe verursacht worden war. Die Frau war in tiefe Ohnmacht gefallen, die man allgemein für Totenstarre hielt. Der Gatte hatte nun seine junge Frau wieder und einen Sohn dazu.

Billiger als Holz und Kohle ist das Kochen und Heizen mit Petrolgas-Apparaten 1 Schilling Wochenrate.

Eine Brennstunde ca. 3 Groschen. Anfragen im Spezialgeschäft MONTEX, Wien VI, Filligradergasse Nr. 16.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 14. August bis inkl. Sonntag 20. August

Montag, 14. August. 15.35: Die letzten Kompositionen großer Meister. — 16.35: Jugendstunde. Fußball und Fluß. — 17.00: Im Zeitalter des Schnellverkehrs. — 17.30: Konzertstunde. — 18.10: Mit Sprichwörtern kann man alles beweisen. — 18.35: Bergsteigen und Wandern. — 19.00: Musikalische Landschaftsbilder. — 20.15: Zeitfunk. — 20.30: „Der Mitabo.“

Dienstag, 15. August. 12.20—14.00: Unterhaltungskonzert. — 15.00: Es war einmal... Klänge aus dem alten Österreich. — 15.35: Wiederstunde. — 16.00: Serge Rachmaninoff: Sonate für Violoncello und Klavier. — 16.35: Malta und seine Steinzeittempel. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.10: Was wissen wir vom Blitz? — 18.35: Reiseindrücke aus Japan. — 19.00: Vorträge auf zwei Klavieren. — 19.45: Militärkonzert. — 21.00: Salzburger Festspiele 1933: IV. Orchester-Serenade. Wolfgang Amadeus Mozart.

Mittwoch, 16. August. 15.20: Geflügelhaltung in der bäuerlichen Wirtschaft. — 15.30: Märche. — 16.30: Jugendstunde. Acht Tage König im schwarzen Dorf. — 17.00: Im Bungalow. — 17.25: Konzertstunde. — 18.05: Alte Schöpfer und Gärten in Österreich. — 18.30: Vom Briefstab zum Fernsprecher. — 19.10: Tänze aus aller Welt. — 20.40: Zeitfunk. — 20.55: Vorlesung Karl Kneidinger.

Donnerstag, 17. August. 15.20: Über Wegmarkierungen. — 15.30: Lob des Landlebens im Altertum. — 15.55: Opernszenen. — 16.35: Kinderstunde. — 16.55: Die Teufelskinder. — 17.00: Die Eisriesenwelt im Tennengebirge. —

17.25: Konzertstunde. — 18.05: Dörfer an indischen Landstraßen. — 18.30: Abschiede Menschen — Abschieds Land. — 19.00: Ludwig van Beethoven. — 20.30: Das Feuilleton der Woche. — 21.00: Abendbericht. — 21.15: Berühmte Künstler.

Freitag, 18. August. 15.20: Die österreichische Zugspitzbahn. — 15.45: Aus Tonsilmen. — 16.20: Vola Lorme—Räthe Braun-Prager. Aus eigenen Werken. — 17.00: Krieg den Gelsen. — 17.25: Konzertstunde. — 18.15: Das Wanderrudern. — 18.40: Odoway, Afritas ältester Menschenfund. — 19.15: Salzburger Festspiele 1933: „Cosi fan tutte.“

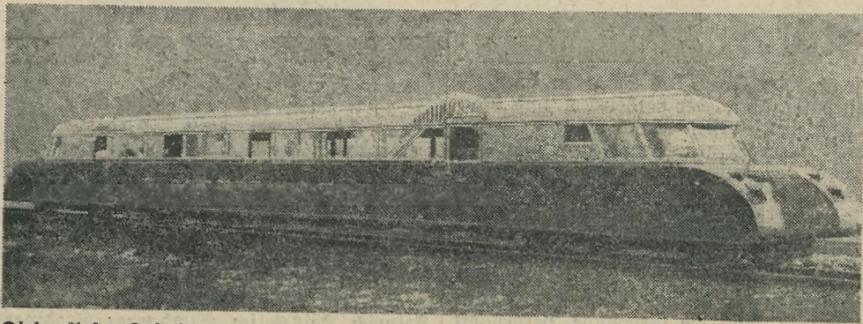
Samstag, 19. August. 15.20: Blumen im alten Ägypten. — 15.35: Von der Moschwaig. — 16.00: Zithervorträge. — 17.00: Kurmuff. — 18.00: Wiener Gestalten aus der Türkenzeit. — 18.25: Ein Monat Weltgeschichte. — 18.50: Der Spruch. — 19.05: Schallplattenkabarett. — 20.05: Zeitfunk. — 20.20: „Die Frau von vierzig Jahren.“

Sonntag, 20. August. 9.10: Ratgeber der Woche. — 9.30: Orgelkonzerte (Franz Schütz). — 10.00: Georg von der Gabelenz: Drollige Geschichten. — 11.00: Salzburger Festspiele 1933: Sinfoniekonzert. — 13.00: Unterhaltungskonzert. — 14.30: Österreichs Obstbau einst und jetzt. — 15.35: Rammerruf. — 16.35: Eine halbe Stunde Kurzweil. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.30: Magie des Nordens. Von den Schamanen der sibirischen Stämme. — 19.00: Wieder zeitgenössischer Komponisten. — 19.45: Zeitzeichen. — 19.55: Friedrich Neubauer (aus eigenen Werken). — 20.35: Unterhaltungskonzert.

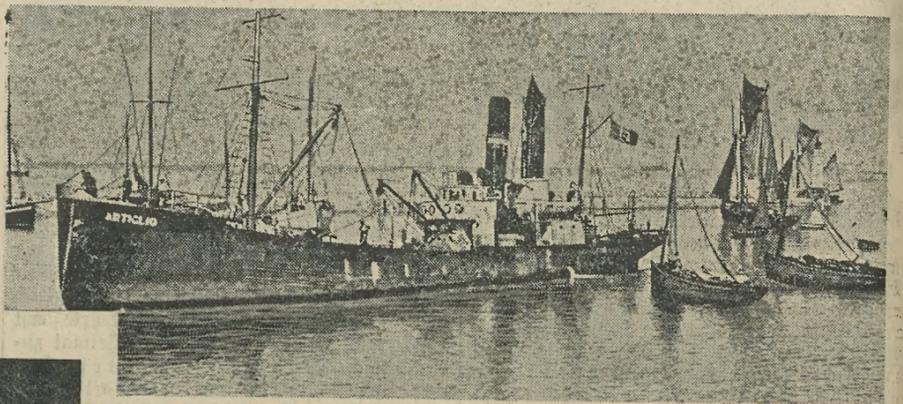
Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billigste österreichische Radiozeitung, der „Rundfunk“. Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

Gegen Schuppen Doktor Dralles Birkenwasser

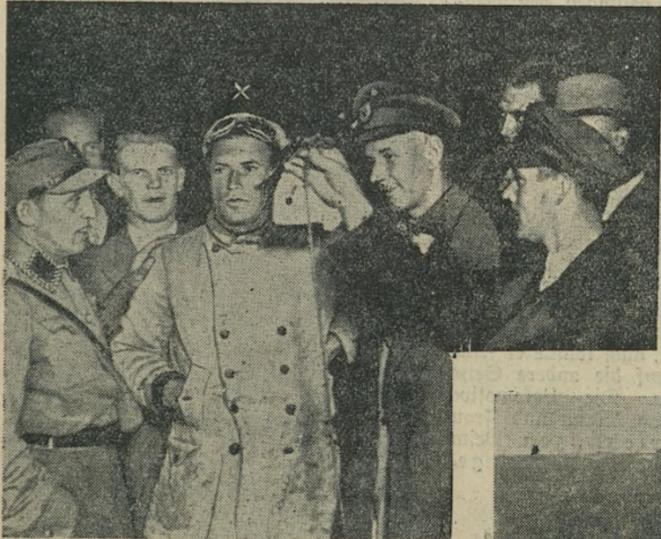
Die aktuellsten Bilder der Woche



Dieser Austro-Daimler-Schnelltriebwagen wird in Wiener Neustadt gebaut. Er ist gummibereit. Der Erbauer dieses neuen Eisenbahnfahrzeuges, Ing. Oskar Hader, hat mit einem dieser Schnelltriebwagen auf amerikanischen Eisenbahnliesen Werbefahrten unternommen. Die amerikanischen Zeitungen und Fachleute loben alle die vorzüglichen Eigenschaften des österreichischen Schienen-Schnelltriebwagens.



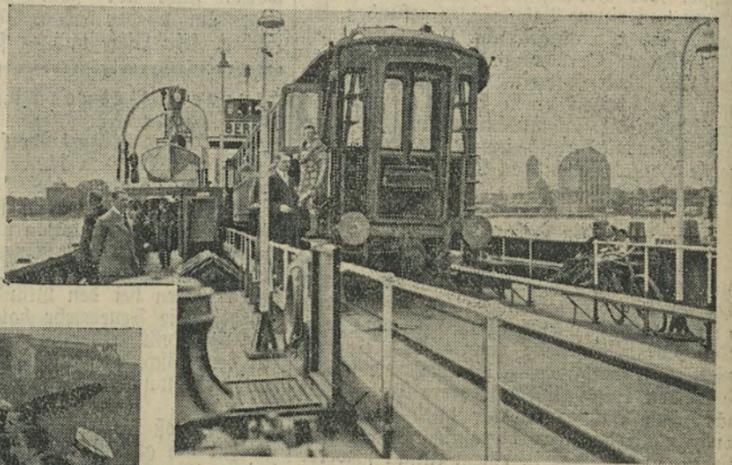
Der italienische Bergungsdampfer „Artiglio“ hat einen großen Erfolg errungen. Es gelang ihm, aus dem vor zehn Jahren gesunkenen Dampfer „Egypt“ den Goldschatz zu bergen, der mit dem Schiff auf den Meeresgrund gesunken ist. Das aus einer Tiefe von 60 Metern unter dem Meerespiegel gehobene Gold ist annähernd 5 Millionen Schilling wert.



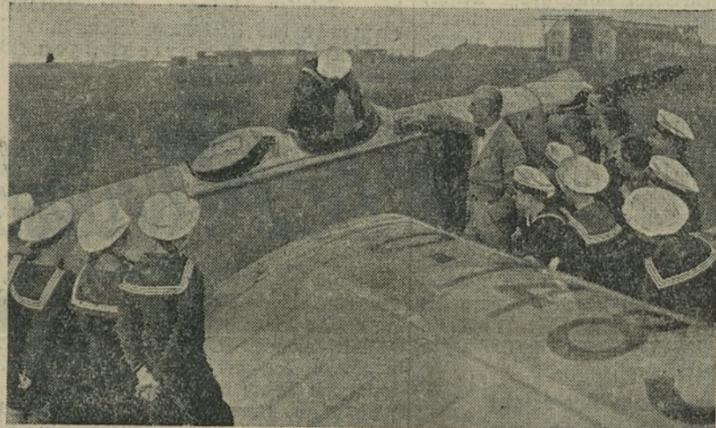
Der Segelflieger Schmidt stellte vorige Woche in Ostpreußen einen neuen Weltrekord im Dauersegelfliegen auf. Mit seinem motorlosen Segelflugzeug blieb er nicht weniger als 36 1/2 Stunden in der Luft. Unser Bild zeigt Schmidt nach der Landung von seinem Rekordflug.



Professor Dobb, der amerikanische Botschafter in Berlin, bemüht sich immer wieder, die Schandtat der Nazi gegen Ausländer abzustellen. Er scheint dabei im Auftrag des Präsidenten Roosevelt zu handeln.



Von Stralsund an der Ostsee nach Rügen werden jetzt die Eisenbahnzüge auf die Insel Rügen überschifft. Aber nicht mehr lange. Schon in der nächsten Zeit wird mit dem Bau eines Damms begonnen werden, der Rügen mit dem Festland verbindet und auf dem außer einer breiten Straße auch die Eisenbahnschienen liegen werden.



So rüstet Hitler-Deutschland auf! Der Friedensvertrag verbietet Deutschland alle Luftrüstungen. Das ist sicher ungerade, solange auch die anderen Staaten rüsten. Aber Hitler-Deutschland hält die Vorschrift auch nicht ein. Hier sehen wir, wie zwölf- bis sechzehnjährige Waben vom Flugzeugführer Gärtner in den Grundbegriffen des militärischen Flugwesens unterrichtet werden.



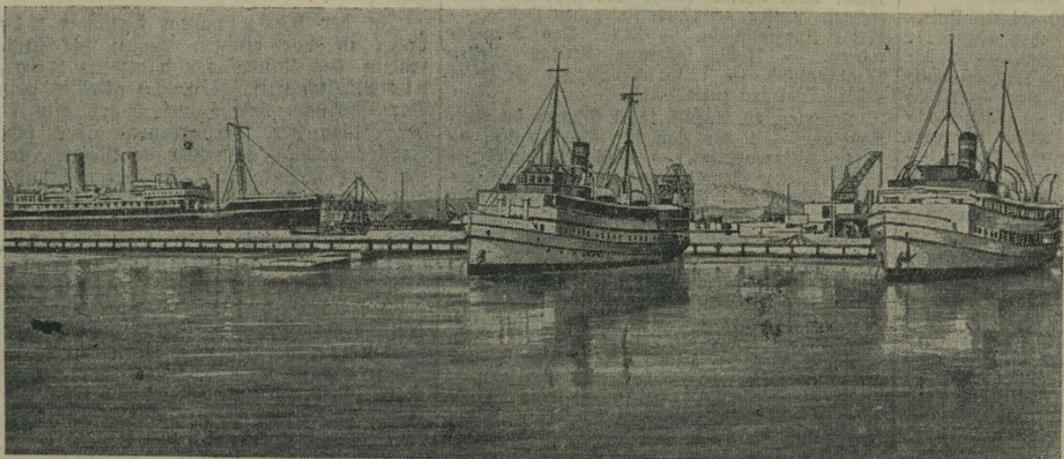
Die französische Fliegerin Sylene Boncher (sprich: Busché) hat mit einem kleinen Flugzeug mit einem schwachen Motor 6100 Meter Höhe erreicht und damit einen neuen Weltrekord im Frauenhochflug aufgestellt.



Willy Posts Heimkehr. Der amerikanische Flieger Post, der die Erde in weniger als acht Tagen umflogen hat, wurde bei seiner Ankunft in New York von seinen Landsleuten stürmisch begrüßt. Man bereitet ihm einen förmlichen Triumphezug.



Eine schwarze Hochzeit fand unlängst in Paris statt. Der Prinz Koko Douvalou von Dahomeh hat die Negerjägerin Dobb Crawford geheiratet. Die reichen Pariser, die anscheinend keine anderen Sorgen kennen, haben ihren Kratztagelang mit diesem Ereignis bestritten.



Der Hafen von Gdingen in der Nähe von Danzig ist für Polen gebaut worden. Der polnische Staat hat große Summen in den Ausbau dieses Hafens hineingesteckt. Weil aber jetzt nicht einmal für die großen Welthäfen etwas zu tun ist, da die Schifffahrt infolge der Weltwirtschaftskrise immer geringer wird, haben sich die Polen jetzt auch entschlossen, den Ausbau des Gdingener Hafens vorläufig nicht fortzusetzen.



Das Grauen. Auf diesem Hügel von St. Eka, dort wo der Nongo ins Meer mündet, sind 30.000 Italiener und Österreicher im Weltkrieg gefallen. Die Italiener haben diesen riesigen Friedhof ganz eigenartig „geschmückt“. Auf jedes Grab stellten sie Kriegsmaterial der Waffengattung des Toten. Ein abschreckendes Beispiel gegen den Krieg als diesen Heldenfriedhof kann man sich kaum vorstellen.



Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.

„Großer Gott!“ Sir Arthur zitterte am ganzen Leibe.

Anthony ignorierte die Unterbrechung und ließ sich nicht beirren. „Warten Sie! Unterbrechen Sie mich nicht, ehe ich nicht geendet habe. Entsetzt über seine Tat, sah John auf den leblosen Körper seines Bruders hinab. In seinen schüchternen, kotbespritzten Kleidern lag er da hingestreckt. Gewiß kein ertücklicher Anblick. Nun tat John — Ihr John — was jeder von uns in dieser Situation getan hätte, er verlor den Kopf. Er verlor den Kopf vollkommen! Er verschloß die Tür ebenso lautlos, wie der Kampf vor sich gegangen war. Er entkleidete sich, bis er spitternackt da stand, dann entkleidete er gleichermaßen den starren Leichnam dessen, der sein Bruder gewesen, und zog die schmutzige Wäsche, die überliegenden Kleider, die zerrissenen Schuhe selbst an; und was noch schrecklicher ist, er bekleidete den Leichnam mit seinen eigenen guten und reinen Sachen. Er wandte alle Sorgfalt auf diese Einkleidung, selbst das Anknüpfen der schwarzen Krawatte vergaß er nicht, und die ganze Zeit über staunte er im Unterbewußtsein über die seltsame Ähnlichkeit des Gesichtes und des Körpers da vor sich mit seinem eigenen. Denn Halbbruder John war keiner von denen, denen das Laster seinen Stempel aufdrückte. Endlich war die grauliche Maskerade beendet und John — Ihr John — dachte an Flucht. Durch das Fenster fiel er mehr, als er froh. Und als er drümen einen Augenblick verweilte, um sich zu vergewissern, daß er nicht gesehen werde, hörte er, daß die Türe des Zimmers, die er wieder aufgeschlossen hatte, geöffnet wurde. Vorsichtig blickte er hinein und sah seine Schwester eintreten. Er sah, wie ihre Hand ans Herz griff. Sah, wie sie vor dem Sockel auf den Leichnam sank, den sie für den ihres Bruders hielt, den sie all ihr Leben lang geliebt hatte.

Er hörte sie einen Schrei ausstoßen. Er sah sie schwanken und fallen und einen Augenblick lang dachte er daran, ihr zu Hilfe zu eilen. Doch dann packte ihn wieder die Furcht; die Furcht vor Verhaftung; die Furcht vor der Schande; die Furcht vor dem Galgen! Er erkannte die unabwendbaren Folgen seiner Tat und er verschwand lautlos in der Finsternis. Am nächsten Morgen, während die ganze Welt mit Schauern von dem Tode des Ministers hörte, lag John Hoode in einer Bettlerherberge in Whitechapel. Dann fand ein betriebamer Polizist eine Holztrapez und daran etwas Blut und ein paar Fingerabdrücke. So kam es, daß Deacon wegen des Mordes an einem Manne verhaftet wurde, der noch lebte. Übrigens war das Blut an der Kaspel ebensowenig das des Toten wie die Fingerabdrücke die des Sekretärs. Die Erklärung dafür ist ein bißchen umständlich, aber ich werde sie Ihnen geben, wenn Sie wollen.“ Anthony lehnte sich erschöpft im Sessel zurück.

Es war ganz still geworden, aber plötzlich brach der Millionär los. Die Schwäche war geschwunden. Seine hellblauen Augen

sprühten Feuer, als er schrie: „Das ist eine Lüge! Eine Lüge!“ Er ließ seine Faust auf den Tisch niederfallen. „Eine niederträchtige Lüge, sage ich Ihnen! Was war das?“ unterbrach er sich mit einer scharfen Wendung gegen den Hintergrund des Zimmers. „Was denn?“ fragte Anthony und sprang auf.

„Nichts, nichts.“ Sir Arthur war jetzt ganz nahe bei ihm. „Was Sie mir da erzählen, ist Lüge! Lüge! Alles Lüge! Sie Schwindler!“ brüllte er.

Blödsinn! ... unerwartet begann auch Gethryn zu schreien: „Es ist die reine Wahrheit! Ich verlange, daß Sie mir glauben! Ich brauche Ihre Hilfe!“ Seine Augen bohrten sich förmlich in die des anderen. „Es ist Wahrheit! ... Hören Sie ... Wahrheit! Woher ich das weiß ...? Hoode selbst hat es mir gesagt! Er kommt her ... heute Abend ... jetzt!“

Sir Arthur streckte die Hände steil in die Höhe. Das Kreischen seiner Stimme hatte nichts Menschliches mehr an sich. „Lüge, nichts als Lüge! Alles Lüge! Gott verdamme ihn! Christus peinige seine Seele in der Hölle! Er ist tot! Er ist tot! Sie Narr! Ich weiß es, ich, ich! Sie wissen gar nichts!“ Immer höher reckten sich seine Hände empor, als ob sie das Firmament herabreißen wollten. „Sie Narr!“ begann er von



„Er ist tot! Ich habe ihn umgebracht!“

neuem. „Er ist tot! Ich weiß es! Ich habe ihn umgebracht! Ich bin von oben herabgeklattert und habe ihn erschlagen ...“

Der Oberst setzte sich auf die Tischkante und sagte: „Danke! Das genügt.“

Die Vorhänge am anderen Ende des Zimmers wurden auseinandergeschlagen. Heraus traten drei Männer: der erste war groß, mittleren Alters, tadellos gekleidet, der zweite offensichtlich ein Detektivinspektor, der dritte lediglich durch Notizbuch und Bleistift bemerkenswert.

Sir Arthur riß sich herum, duckte sich wie ein Tier, das sich umstellt sieht. Eine Sekunde später — drehte er sich blitzschnell um, fuhr auf Gethryns Hals zu ... Hände ausgestreckt ... Finger gestirmt.

Gethryn hatte gerade noch Zeit, das eine Knie zu heben. Der Angreifer stolperte ...

stürzte ... wälzte sich konvulsivisch zuckend auf dem Boden umher.

Der Mann, der offensichtlich ein Detektivinspektor war, beugte sich über ihn. Ein kurzes Mirren ... die Handschellen schnappten ein.

Der tadellos gekleidete Herr trat zum Tisch und sagte: „Ausgezeichnet, Gethryn.“ „Danke“, erwiderte dieser. „Ich hoffe, Sie sind jetzt überzeugt!“

„Vollkommen, vollkommen, Gethryn.“ Lucas, der Polizeigewaltige, strahlte.

„Dann wäre ja alles in Ordnung.“ Anthony's Stimme klang bleiern. „Und Deacon? Können Sie den Amtschimmel ausnahmsweise einmal rasch in Trab setzen?“

Herr Lucas flüsternte: „Wenn Sie wollen, kann ich erreichen, daß er noch heute freigelassen wird. Höchst regelwidrig, aber es geht.“

Gethryn lächelte milde. „Das wäre nett von Ihnen. Deacon könnte heute Nacht bei mir im Gasthof schlafen.“

„Ich werde ihn selbst benachrichtigen“, war die Antwort. „Übrigens gratuliere ich Ihnen zu Ihrem schauspielerischen Talent. Beinahe hätten Sie sogar mich mit Ihrer schaurigen Erzählung und Ihren noch schaurigeren Gesten drangefregt. Überhaupt diese Geschichte — fabelhaft! Kein Wunder, daß der halbverrückte Mörder glaubte, einen falschen umgebracht zu haben. Zumindest mußte er annehmen, die Hälfte Ihrer Geschichte beruhe auf Wahrheit, und nur wegen der Person des Mörders seien Sie auf dem Holzweg.“ Mit sachmännlich genießerischem Lächeln kostete er die ganze Szene in Gedanken noch einmal durch. „Famos! Der ganze Spaß wäre allerdings verbodnen worden, wenn man unieren Eintritt durch das Fenster bemerkt hätte. Das Gemitter hatte uns großartige Dienste geleistet.“

„Allerdings“, stimmte Gethryn trocken zu, „aber das habe ich nicht inszeniert!“

„Wirklich nicht?“ Ich stehe augenblicklich stark unter dem Eindruck der Bewunderung für den großen Obersten Gethryn. Fast möchte ich das Gewitter auch auf Ihr Konto buchen.“ Damit wandte er sich zu dem Gefangenen, der still zu den Füßen des Polizisten saß. Mit ausgestreckten Fingern fuhr Sir Arthur den verschlungenen Mustern des Teppichs nach, soweit ihm dies die Handschellen erlaubten. Ab und zu sah er zu seinem Wächter auf und schickte. Es war kein angenehmer Laut, halb finstlich und halb böseartig.

Anthony war von dem Anblick erschüttert. Er wandte sich schauernd ab, so daß Herr Lucas ihm beruhigend auf die Schultern klopfte.

„Machen Sie sich nichts draus, Gethryn. Es ist nicht Ihre Schuld.“

Aber Anthony war dieser Beruhigung nicht zugänglich.

„Zum Teufel, das weiß ich! Und doch ist die ganze Affäre so widerlich! Man könnte sagen, daß ich ihn zum Wahnsinn getrieben habe. Es wäre freilich nicht wahr. Er hat das selbst befohlen. Ich, unauslöschlicher Sach gegen den besseren Mann — das ist die Ursache.“

„Daß er wahnsinnig wurde, kompliziert allerdings die ganze Angelegenheit.“

„Sicherlich. Was wird geschehen.“

„Das Normale, denke ich. Der Mörder wird vor Gericht kommen, wird verurteilt werden, dann wird man ihn ins Narrenhaus schicken, wo er entweder zugrunde gehen — oder nach einem Jahr entlassen werden wird, um einen anderen Menschen zu töten. Wir sind ja so schrecklich human heutzutage!“ Lucas sprach nicht ohne Bitterkeit. „Wie immer dem auch sei, Sie werden nicht mehr belästigt werden, außer bei der Verhandlung, wo Sie jedenfalls eine Glanzrolle spielen

werden. Denken Sie nur, was die Presse sich leisten wird.“

Gethryn knurrte mißbilligend.

„Der Fall wird sicherlich ein Riesenaufsehen machen, und ich sehe schon die Anschlagzettel der Zeitungen: »Millionär-Abgeordneter als Mörder des Ministers verhaftet.« Es wird auch für uns in Scotland Yard nichts zu lachen geben. Bestimmt nicht! »Die Polizei hat einen Unschuldigen verhaftet! Durch einen Amateur auf die rechte Spur gewiesen.« Er feuerte in Voraussicht des Unermeidlichen. »Aber macht nichts, die »Eule« soll als erstes Blatt in die Lage berufen werden, die Nachricht zu bringen, dafür habe ich gesorgt, ehe ich herkam. Und dann soll sie auch noch Ihren ausgezeichneten Bericht veröffentlichen. Die Londoner Journalistik wird vor Neid plagen!“

Gethryn fuhr auf. Mit einem Ausschrei fuhr er sich durchs Haar. „Lucas, wir haben etwas vergessen!“ sagte er.

„Bei Gott, ja! Sehen wir einmal nach!“ Beide beugten sich über den Gefangenen, der grinsend zu ihnen aufsaß.

„Scheußlich!“ meinte Gethryn. „Beinahe unanständig bei dem Zustand des Mörders.“ Er fuhr mit der Hand über Sir Arthurs Kopf und tat einen Griff. Die untadelige Frisur des Millionärs blieb in seiner Hand.

„Eine wundervolle Arbeit!“ pries Herr Lucas die Perücke. „Ich hätte das niemals bemerkt, obschon ich immer der Meinung war, daß man eine »falsche Behauptung« stets erkennen müsse. Zweifellos ist sie die endgültige Bestätigung Ihrer Theorie, Gethryn!“ Er sah ihn an. „Sie sehen entsetzlich aus, Mensch, Sie sind ja halbtot!“

„Bin ich auch. Ich glaube, es ist Zeit, daß ich schlafen gehe.“

Lucas sah auf die Uhr. „Das wäre das Beste. Es ist elf Uhr zehn. Soll ...“

„Wie spät sagten Sie? Erst elf Uhr zehn?“ Ich dachte, ich wäre zumindest fünf Stunden hier gewesen! Und ich sitze hier herum!“ Er ging zur Tür.

„Warten Sie, ich komme mit!“

„Entschuldigen Sie mich, ich habe noch einen Besuch zu machen.“ Bei der Tür wandte er sich um. „Sagen Sie Deacon doch lieber nicht, er möge in meinen Gasthof kommen. Sagen Sie ihm gar nichts. Er wird schon von selbst dorthin kommen, wo ich ihn haben will.“ Und draußen war er.

Lucas starrte ihm nach. „Der Mann gehört ins Bett“, murmelte er. „Verteufelt geschickter Kerl, wenn er auch ein bißchen übergeschnappt ist!“

Der Gefangene sah noch immer auf der Erde; seine Finger wanderten unablässig über den Teppich. Sein Kopf, ganz kahl bis auf einen strohblonden Haarstranz, war zwischen die Schultern hinabgefunken. Von Zeit zu Zeit kicherte er blöde vor sich hin.

17. Kapitel

Der Bericht des Spezialreporters der „Eule“.

I.

Der Brief, den Anthony in den frühen Morgenstunden geschrieben und dann durch einen Eilboten abgehandelt hatte, der Brief, der eine so bedeutende Persönlichkeit wie Lucas nach Abbotshall gebracht hatte, lautete: „Lieber Lucas!“

Sie wissen von meinem Detektiv — Spiel in Marling. Meine Aufgabe ist fast beendet, die Ihre beginnt.

Was ich gefunden und wie ich es fand, ist in dem beiliegenden Bericht niedergelegt. Vielleicht werden Sie meine Schlussfolgerungen für falsch halten — ich weiß es nicht. Ich für meine Person bin meiner Sache sicher. Mit der mir eigenen Bescheidenheit behaupte ich: ich habe recht!

(Fortsetzung folgt.)

Vergessen.

Still liege ich und träume — hoch über mir die Bäume wiegen leis mich ein.

Was einst ich hab' gefunden — was einst mich hat gebunden — jetzt — bin — ich — allein —

O, Zeit, laß mich vergessen — was einst ich hab' besessen — ist — nicht — mehr — mein!

Margot.

Immer nobel

wollen unsere bürgerlichen Vereine und Verbände gern sein. Bei der „Wahl“ der Vereinsleitung werden daher gern die „nobelsten“ Mitglieder gewählt. Was aber ist für einen echten Republikaner, aus dem österreichischen Bürgertum, der Inbegriff alles Noblen, wenn nicht der Adelige, der Herr „Baron“, oder wie?

Berichtet da die „Allgemeine Schützenzeitung“ über die Generalversammlung des Schützenverbandes und die Wahl der Verbandsleitung. Unter dem Duhend „Herrschaffen“ der „Leitung“ liest man also nachfolgende Namen (die Zeitung druckt sie fett): Graf Colerredo-Mansfeld, Herr von Benga, Baron Sommaruga, Herr von Schenka und Graf Meran. Schießen ist eben ein nobler Sport. Daß aber in dieser noblen Gesellschaft neben dem blauen Aristokrat

fratenblut auch ein wenig anderes vertreten ist, so wählte zu den Aristokraten man noch die Herren Rosenzopf und Feuerstein.

Nun ist die Mischung hübsch. Vier Aristokraten, und zwei Juden und die zwölf der Vereinsleitung (die übrigen sechs sind „gewöhnliche“ Bürgerliche) ist komplett. Wie gesagt: Nur immer nobel!

Ein Beispiel nehmen!

Welch hoher Sinn und wahre Menschenliebe oft in dem Herzen eines einfachen Arbeitmenschen wohnt, hat unlängst eine Gerichtsverhandlung beim Kreisgericht in Korneuburg dargetan. Vier Brüder, Urban mit Namen, bekannt als Stänkerer und Kaufbolde, hatten in einer Buschenschenke in Stetten eine wüste Rauferei vom Zaun gebrochen. Sie benahmen sich dabei wie wilde Tiere, schlugen auf alle Anwesenden blindwütig ein und stachen mit dem Messer herum. Eine Gemischtwarenhändlerin, Frau Lachovic, war mit ihren beiden Töchtern, einem fünfjährigen und einem zwölfjährigen, in das Lokal gegangen, um den beiden Kindern etwas Wurst zu kaufen. Als die Rauferei losging, wollte der fünfjährige Knabe aus Angst zur Tür hinauslaufen. Sein zwölfjähriger Bruder wollte ihn jedoch zurückholen und ließ ihn zur Tür nach.

Dort wirkte der Älteste der Brüder Urban wie ein wildgewordenes Tier mit dem Messer herum, und im nächsten Moment

lag der arme zwölfjährige Knabe, von einem furchtbaren Messerstich getroffen, tot am Boden. Die Mutter, nun als Zeugin vor Gericht einbernommen, sagte aus die Frage des Vorsitzenden: „Es war alles ruhig. Der da (auf Rudolf Urban zeigend) sprang plötzlich auf, nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Tiger. Da lag schon mein Kind am Boden.“ Der Vorsitzende fragte nun die Mutter: „Erheben Sie Schadenersatzansprüche?“ Darauf erklärte weinend die Mutter: „Nein! Ich will nichts. Nur bessere Menschen (dabei zeigt sie auf die vier angeklagten Brüder) sollen die da werden.“ An dem Edelmut dieser schlichten Mutter könnten sich so manche ein Beispiel nehmen.

Nazipädagogik im Dritten Reich.

Der Kreisleiter der Hitlerjugend in Neu-Uttling (Bayern) hat an alle Schulleitungen einen Aufruf (Befehl) ergehen lassen, nach dem zu schließenden sich eine recht nette Erziehungsmethode im Nazireich vorzubereiten scheint. Der „Aufruf“ lautet: Sämtliche Schulen des Bezirkes Uttling (ein bayerischer Schulbezirk) haben mit beiliegendem Verzeichnis alle Schüler und Schülerinnen vom zehnten Lebensjahre aufwärts zu melden.

In die „Rubrik“ ist einzutragen, welche „Jungens“ und „Mädels“ (Nazideutsch!) bereits in der nationalsozialistischen Hitlerjugend „marchieren“. Bei den anderen sind die „Gründe“ anzugeben,

warum dies noch nicht der Fall ist. In diesen Fällen soll dann offenbar ein sanfter Terror bei den Eltern angewendet werden, die 10jährigen „Jungens“ und „Mädels“ gleichzuschalten. Übrigens weiß man nun beiläufig ein wichtiges nationalsozialistisches Postulat der neuen Pädagogik: „marchieren.“

Der berühmte Boger

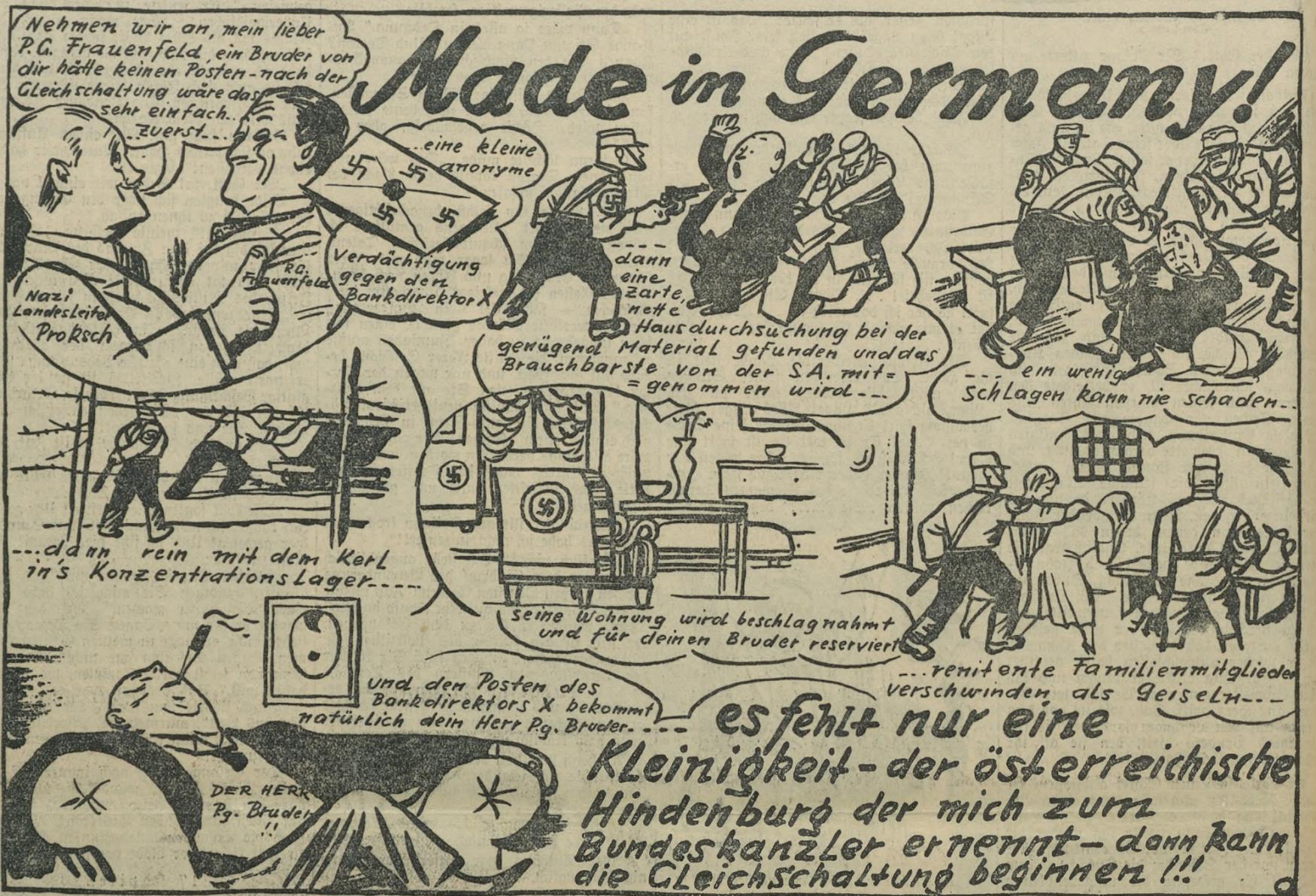


schreibt seine Erinnerungen.

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor

Die Polizei hat bei einer Hausdurchsuchung in einer geheimen Zentrale der Nazi Dokumente beschlagnahmt, aus denen zu ersehen ist, daß die Patentkreuzler nach der Gleichschaltung mit Deutschland den geflüchteten Linzer Naziführer Profsch zum österreichischen Bundeskanzler ausersehen hatten.



Den Hebel herum!

Der in Prag erscheinende „Neue Vorwärts“, das Wochenblatt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, bringt in seiner letzten Ausgabe folgende treffende Charakterisierung der heutigen Zustände in Deutschland:

An der Maschine gesungen.

Neun Stunden am Tag den gleichen Griff,
Neun Stunden mit hungrigem Magen,
Neun Stunden am Tag den gleichen Griff
Wie Neger auf einem Sklavenschiff,
Verkauft und in Ketten geschlagen.
Den Hebel herum!
Die Knete geht um.

Herr Hitler sagt, der Revolution
War voller Erfolg beschieden —
Erschlagen so mancher Arbeitersohn,
Verteuert das Schmalz, verästelert der Lohn,
Herr Hitler ist mit sich zufrieden.
Den Hebel herum!
Der Heuler geht um.

Herr Hitler sitzt mit Herrn Thyssen beim Mahl,
Wie schüsten in Glend und Schande,
Unser Werktag ist lang, unser Leben ist Qual,
Unser Kinder Wangen sind schlaff und fahl,
Herr Thyssen ist König im Lande.
Den Hebel herum!
Der Hunger geht um.

Sei Hug, Kamerad, sprich leis, Kamerad,
Herr Thyssen hat lange Ohren,
Es wuchs empor aus brauner Saat
Ein brauner Staat, ein Gaunerstaat,
Wer die Wahrheit sagt, ist verloren.
Den Hebel herum!
Der Spindel geht um.

Das Radwerk knirscht, der Riemen schreit,
Gepeitscht von der Kraft unserer Hände,
Stähl' die Faust, Kamerad, bald ist es so weit,
Sei bereit, Kamerad, bald kommt unsre Zeit,
Bald feiern wir Weltentwende.
Den Hebel herum!
Der Zorn geht um,
Den Hebel herum,
Macht ein Ende!

Munin.

Nüchtern bleiben!

Es mocht den Schwarznöchlignern
weniger, wonn's in an Sonntag regnt, owa
es pakt eahn nit, wonn's olli Sunnta regnt,
weul a niada fühl't's, wos a scheina Sunnta
bedeit fürs Gmiat. Man braucht na die
Strohn, de Häuser, de Weingartn und de
Földer onscham, wia do ollas reich is on
an schein Sonntag und bsunders schein is
firn Lenzn-Sepp, weul er am Berg
dahoam is, wo der Sunntag no büll scheina
is oß unten im Dorf. So sauber gwoschn
is der Himmel und die Erd und um ollas
liegt's wia a Raubermonkl aus'n reinstem
Gold. Und a Wochen volla Arbeit is dabei:
Hofer mahd und Gerichn, aufbindn, ein-
führn, drehsn, windn und odern beim Bauer
unten im Dorf — und Sunntag drauf: a
blichweiß Gemad on, wonn's a gfiat is, und
de Sunntahofn. So sitzt der Lenzn-Sepp, der
Toglöhner vor sein Haus untern großen Nuf-
baum und lest sei Zeitung, de er am Sams-
tag kriagt hot. Und do kimmt oaner um der
onare daher, sogt: „Griagt di!“ und hoct
si zuwi. 's Wirtschaftseih hom 'f scho auf-
gebn, sida daß 'f gegn hobn, daß 's a so büll
scheiner is. Und sie wissens a, wos 's bedeit,
wonn der Arbeiter niacht bleibt, bsunders
in der Zeit. Er hot nix gredt dabon, da
Lenzn-Sepp, er hot's na gmocht und se hobn's
gsegn. 's Kaufern, des gebn 'f a schon schei
longsom auf, nit, weuls die Nazi mochan,
um den Stoot zu ruinieren, na, weul 'f
foa Göld mehr hobn, die teiern Rauchsachn
zu kaufen. So hüßt de Not, daß sie erkennen,
wia manches unnötig is, und man es grotn
konn, wenn man nur ein bißchen Kraft in
sich hat und an Weib und Kinder denkt, was
man ihnen dafür an Brot und Milch geben
kann.

„Sepp“, sogt der Breier-Michl, „i
sogt dir's, mi valongts goa nimmer is
Wirtschaft und a noch foaner Pfeifa, sida daß
i ollaveul on an Sunntag zu dir aufageh.“

„Niaht is wohl am notwendigsten, daß
wir niacht bleibn“, sogt drauf der Lenzn-
Sepp. „De Zeit braucht klore, feste Menschen,
aufrechte und stondboste, daß a niada erkennt,
wos hinter den schönen Verlockungen und
Versprechungen steckt. Olli sogn und olli ver-
sprechen: „Der Arbeiter muß wieder seinen
Platz in der Gesellschaft bekommen, der ihm

gehört im Aufbau der Wirtschaft.“ Se sogn
owa nit, welchen Platz. Der aber siacht, wos
eahn ollas nehma wölln, wos die Sozial-
demokratie dem Arbeiter gegeben hat, der
weiß, was sie wollen und kennt den Platz,
den sie ihm gebühren lassen wollen, und läßt
sich von keiner Front verleiten.“

„Wir wollen Arbeit, Lohn und Mitwir-
kung an der Gesetzgebung. Das ist unsere
Verfassung und unser Platz. Nichts anderes
wollen wir. Daß nur die Sozialdemokratie
das vertritt, muß jeder wissen, und daß jeht
ihre Lage inmitten aller faschistischen Fronten
eine schwere ist, muß jeder verstehen. Eines
trennt die Gegner nur: die Personen-
frage. In einem sind sie einig: Ausschäl-
tung des Arbeiters bei der Gesetzgebung und
in der Verwaltung. Darum muß der Arbeiter
nüchtern bleiben, denn die Reden rund-
herum sind so süß und das Lächeln so schön,
als daß es wahr und echt sein könnte!“

So sehen sie die Schönheit des Sonn-
tages dort oben beim Lenzn-Sepp auf dem
Berg. Es hat etwas für sich, wenn man die
Welt von oben sieht. Man bleibt nüchtern.

Das Geld ist knapp.



„Hallo, gehen Sie auf Urlaub?“ — „Ja,
und Sie?“ — „Ach, ich komme zurück!“

Wunsch. Tilde sah am Klavier. Tilde sang
laut und lange: „Wenn ich ein König wär...“
Brumnte Bruno: „... und die Katz Flügel
hät!“

Das Lied von der Bundes- bahn.

Ein amtlicher Erlaß teilt mit, daß
die Dauerfreikarte einer langen
Reihe von Beamten, Redakteuren
samt Anhang der beiden Nazi-Blä-
ter, die „Döy“ und der „Kampfruf“
eingezogen wurden. Dabei er-
fährt man, daß sogar der reichs-
deutsche Naziabgeordnete und
Landesinspektor der Nazi für Öster-
reich seit Jahren eine Dauerfrei-
karte I. Klasse für die Bundes-
bahnen besaß.

Wir fahren mit der Eisenbahn,
Und nobel, erster Klasse;
Dorthin, dahin, talab, bergan
Auf Konto: Bundesbahnkasse.
Und unser Weib und unser Kind
Und auch die Gouvernante,
Der Schwiegersohn, auch er fährt „blind“,
Und selbst die Urgroßtante.
Der Herr „Inspekteur“ Gabicht fährt
Auf Regimentsunkosten.
Die Bundesbahn, das ist was wert,
Fährt westhin und nach Osten.
Was macht schon groß ein Defizit,
Die Nazi muß man schonen;
Sie durste auch — warum denn nit —
Bei der Bahn gratis wohnen*.
Dafür kürzt man das farge Brot
Der Eisenbahnproleten.
Bei der Bahn, da litt kein Nazi Not,
Wir tun, als ob wir's hätten.
Wir tun's, und wenn der „Abgang“ frist
Die Bahn mit Haut und Haaren,
wenn nur die Nazis, stets zur Frist,
Mit ihr zufrieden waren.

* In Wien im ehemaligen Eisenbahnministerium in der
Eisabethstraße, waren die Nazifunktionäre um einen „Anerkennungs-
zins“ untergebracht.